Brit.
76
m

Ex Electorali Bibliotheca
Serenisrum Vtriusq. Bauariæ
Ducum.

A. 8. 397.

Brit. 76 m

~~Polit.~~

Leipz.

Briefe

über

den schlechten Zustand

des

Landmannes

und

über die

Mittel

ihn zu ändern.

Aus dem Englischen übersetzt.

Sorøe, 1769.

Gedruckt bey Jonas Lindgren, der Ritterlichen Academie Buchdrucker.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Brief.

Herr Bruder!

Du schreibest, viele Glieder des Parlements, die keine Güther haben, und das Ministerium machen mit dem Könige gemeinschaftliche Sache uns in der Herrschaft über unsere Bauren die Flügel zu beschneiden: sie sollen frey seyn von Frohndiensten, sie sollen Eigenthümer ihrer Höfe seyn, sie sollen freygebohrne Menschen seyn, und was des Zeuges mehr ist. Anfangs lachte ich über deine Furcht; denn ich dachte, ist doch die Anzahl der Glieder, die keine Höfe haben, und ihre Mündigkeit die geringste, und ist doch keiner im Ministerio, der nicht auch welche hat: aber Herr Bruder ich denke nun anders. Das Parlement ist nur der Bezug einer Harpfe, den der

König nach Belieben stimmet, und das Ministerium ist in seltener Verwirrung.

Du fürchtest dich vor dem alten Harpax, weil er mit dem Könige aus einem Tone spricht, und viel vermag. Ich freue mich; das machet, ich bin klüger als du. Kennest du den alten Gleicher nicht? Er verlöhre gewiß am meisten: aber gieb acht, erfahre den Ausgang und bewundere meinen Verstand. Er wird immer die Absicht loben, er wird tausend Künste machen die Ausführung zu verzögern: und wenn sich alles auf ihn verlässet, so kommet Zeit, und so kommet Rath. Ich muß lachen über meine Lotte, das einfältige Ding! Ich will sie einem Bauerjungen geben, denn sie liebet die Bauren mehr als den Adel. "Herr Vater! sagte „ sie, sollte nicht Mylord Harpax, der durch seinen „ Geitz Millionen Menschen unglücklich gemacht hat, „ nun am Rande des Grabes seinen Sünden noch „ etwas entgegen setzen wollen, wodurch Millionen „ Menschen glücklich werden könnten?„ O du Närrin! wer in 83 Jahren kein Gewissen gehabt hat, der wird es in seinem 84 nicht bekommen.

Der Secretair des Mylords ist eben hier. Er heisset Richartson und ist noch nicht lange in Diensten. Der Mann denket recht praktisch vom Landwesen: aber das soll er noch durch die Erfahrung lernen, daß die Bauren nicht besser geschoren werden können, als sie es schon sind. Er stehet mit Williams im Handel um sein Gut. Mir ist es immer lieb, wenn Leute in solcher

cher Bedienung selbst Güther haben; denn proprietairisch, wie ein Proprietair denket, kann sonst niemand denken: und gewiß, das Ministerium handelt nicht weise darinnen, daß es so viele zu Richterämtern vorschläget, die keine haben, worüber noch neulich ein beweisendes Beyspiel vorgefallen ist. Herr Hobsham hatte von dem zerstöhrten Guthe, Armshire, eilf Bauren gekauft, die nach ihrem Bindebriefe frohnfrey waren. Nun war das freylich nicht seine Sache den Accord zu halten: und wer wird sich darum mit solchem Gesindel bekümmern! Aber welche Grobheit! der Unterrichter wollte ihn im Zeugenverhör nicht fügen. So ist es, wenn Leute unsere Richter sind, die von der Erweiterung unserer Herrlichkeiten nichts mit genießen. Ich läugne nicht, daß auch Propietair als Richter zwischen uns können gerecht seyn wollen, es ist möglich: aber es sey, und indem es ist, wird oft ihr Urtheil partheiisch für uns; denn ihre Vorurtheile sind für uns, und die Welt wird meist durch Vorurtheile regiert. Ich habe selbst Lord Simple hören sagen: sollten das die Bauern nicht einmal aus Liebe für uns thun! Liebe, Herr Bruder! Leute, die nur darum Sclaven sind, weil wir mehr für sie gegeben, als sie selbst für sich geben könnten! So kann nur ein Proprietair denken.

Ich zeigte dem Herrn Richartson deinen Brief. Er lachte. Aber, lieber Herr! sagte ich, wenn der König darauf bestehet, wird das Parlement sich weigern? Er lachte. Wir standen eben bey der Maulbeerlaube unter der hohen Eiche und sahen auf das Feld.

Ist der Berg dort einer? frug er, ich wette, er ist reich an edlen Metallen. Ich lachte: wo? Dort, sagte er, der blaue dort hinter der Kirche. Ich lachte: es ist wohl nur eine Wolke, ein blauer Dunst? Er lachte; aber er machte so viele wahrscheinliche Einwendungen, daß ich ihm glaubte. Wir gingen in das Hauß. Nach einer halben Stunde ging ich aus nach meinem Goldberge zu sehen: er war weg. Ich erzehlte es Richartson. Ei! antwortete er traurig, ja, wir sind Menschen. Lebe wohl. Ich bin 2c.

Jacob Barhoppe.

Zweiter Brief.

Herr Bruder!

Richartson hat den Kauf gemacht und reiset Heute. Ich las ihm das letztere von inliegendem Briefe vor: bey der Drohung, dachte ich, er wäre toll; er sprang betäubt zurücke, stand und kräuselte die Stirn, witsch drehete er sich um sich selbst, wie ein Wetterhahn, pfiff und sagte, das hat nichts zu bedeuten. Ein schnurriger Mensch! doch ich glaube ihm; er kennet den Hof. Lord Simple, Herr Worthbury und die beiden Bulbrians wollen auf ihrer Reise nach London hier ausruhen. Lebe wohl. Ich bin 2c.

Jacob Barhoppe.

Beylage.

Strenger, ehrlicher, lieber Herr!

Des strengen Herrn Sachen gehen gut. Aber schicke er mir um Gotteswillen keine so einfältige Leute wieder: ich hatte Pferdearbeit sie zum Schwöhren zu bereden: und doch hätte uns der Dicke bald den ganzen Brey verdorben. Der Unterrichter frug, was wohl die Ursache seiner großen Unruhe seyn mögte. Es lebe die Praxis, strenger Herr! Herr Richter! antwortete ich, solche geringe Leute sind nicht gewohnt mit einem so angesehenen Manne zu reden. Es lebe die Praxis, strenger Herr! Lieben Freunde! fing er an, wir sind alle Menschen, alle Brüder, alle Sünder, alle vor Gott gleich: und ist einer unter uns ein größerer Sünder, so ist auch die Gnade für ihn desto größer. Dieses wirkte gewaltig auf den Verstand unserer Leute und tröstete uns alle. Ich hatte ihm den Tag zuvor den Ochsen gegeben, welchen der Herr zu dem Ende gesandt hat: und er hat mich gebeten dem Herrn seinen Dank abzustatten und ihm beyfolgende sechs norwegische Hummern zu zusenden; weil, wie er meinet, sein Gewissen nicht erlaubet Geschenke anzunehmen ohne sie auf eine Art zu ersetzen, die seinem Amte nichts angehet. Der treue Mann! der Ochse gefiel ihn, weil er groß und fett war; aber, frug er, muß man nicht Wein zum Braten haben?

Von Neuigkeiten kann ich gutes und böses berichten. Das Korn ist Gottlob in so hohem Preise, als es nie zuvor gewesen: und will Gott uns seinen Seegen verleihen, so werde ich und mein Sohn Jonas bey dieser Gelegenheit reich werden; denn wir haben viel eingekauft und das Elend ist unter den Armen schon so groß, daß binnen vier Wochen die Tonne ein halbes Pfund gelten muß, und ehender wollen wir nicht verkaufen. Freylich bilden einige sich ein, das Parlement werde die Einfuhr erlauben: aber, welche Thorheit! alle Glieder haben Höfe, und alle halten ihr Korn zurücke, damit es theuer werde.

Unser König hat einen Einfall gehabt, der sich wie der Blitz durch die ganze Stadt verbreitet hat. Gestern, da viele Parlementsglieder bey Hofe waren, fing er oft von Einrichtungen an zu reden, durch welche die Bauern aus ihren elenden Umständen sollten gezogen werden: und das Gespräch war wie natürlich, wenn man von solchen Lappereien spricht, äußerst schläfrig. Endlich fing er an: "Ich habe einen Gedanken, dessen „Ausführung mir wichtig scheinet. Ich weiß, der „größeste Theil meines Adels ist mannhaft genug ihre „Bauren zu scheeren: aber von ihren Voigten werden „sie übertroffen. Ihre Bedienungen halten sie ab auf „diese ein wachsames Auge zu haben und schaden da„durch unzehlbaren Menschen mehr, als die Bedie„nungen selbst Nutzen schaffen. Ich will bisdahin, „daß mein Parlement Verfügungen trifft, die es den „Voigten unmöglich machen, die Bauern fernerhin

„aus-

„ auszusaugen, keinen, der adeliche Güther besitzet „ und nicht etwann selbst solche Anstalten getroffen „ hat, zu einer Bedienung lassen, die von mir vergeben „ wird. „ Das war ein Wecker, strenger Herr! ein Donnerschlag, der alles verstummte. Nach langem Schweigen nahm der Erzbischof das Wort. Der gnädige Herr meinet, daß die Bauren seiner Reiche unglücklich sind, da doch die ganze Welt das brittische Volk für das glücklichste hält. Aber, gnädiger Herr! sind die Pächter seiner Güter unglücklich, die auch kein Eigenthum haben? die Bauern sind ja alle auch Pächter! "Sie sind Sclaven, unterbrach der König, schon „ vor der Geburt. Pächter sind freye Leute. Freylich „ nennet man die Antretung ihrer Höfe einen Pacht: „ aber höchst falsch. Die Natur zwinget sie Weiber „ zu nehmen, die sie auf dem Guthe ohne Höfe nicht „ nähren können, und an dem Guthe sind sie gebunden. „ Dieses Zwangsmittel ist äußerst mächtig und boß„ haft: und wo es nicht hinreichet, da mäckelt die „ Peitsche den Contract. Ich hätte gedacht, ein Erz„ bischof müste bessere Einsichten haben und billiger „ denken. „ Mylord Harpax wollte hier einen Kunstgriff machen: aber er traf fehl. Der ehrbare und fromme Herr, sagte er, betrachtet alles nach der christlichen Liebe: aber leider, es ist wahr, nicht alle Bauren sind im genauesten Verstande Pächter, und eine Verordnung könnte wohl nöthig seyn, daß niemand seine Bauren zur Annahme eines Hofes prügeln sollte. Das andere Zwangsmittel ist allen Ständen gemein; denn jeder muß arbeiten für sein Brodt und zur Ernährung

seines Weibes Anstalt machen: und ich sehe nicht, was hindern sollte, daß die Gegend, zu der der Bauer gebunden ist, für ihn nicht eben so gut seyn könnte als jede andere. "Nichts, unterbrach der König, sein Ur„theil ist vernünftig, aber nur dann, wann erst ein „Gesetz die Bauren, die noch nicht gepachtet haben, „Freyheit gegeben sich im Lande nieder zu lassen, wo „sie wollen; denn so, und nicht eher, ist das Zwangs„mittel allen Ständen gemein: und so, und nicht „eher, wird der Proprietair aus dem Wahne kom„men, daß seine Bauren seine Sclaven sind, mit „denen er willkürlich handeln kann. Sie werden ge„nöthigt seyn es auf ihren Güthern so zu machen, daß „die Ungebundenen keinen Vortheil dabey finden die„selben zu verlassen.„ Gnädiger Herr! erwiederte Mylord, so wird es bereits gemacht; denn jeder Vernünftige siehet ein, daß der Wohlstand seiner Bauren sein eigener Wohlstand sey. "Wohlan, Mylord, ant„wortete der König, so ist es ja allen Proprietairen „nützlich vernünftig zu seyn, und die Vernunft machet „keinem Schande: was hat er nun wider ein Ge„setz, das alle zwinget vernünftig zu seyn? Ich weiß „noch nicht, ob sein vernünftiger Proprietair und mein „listiger Tirann, ob sein unvernünftiger Proprietair „und mein rasender Verwüster nicht gleiche Personen „sind: aber ich glaube es; denn ich habe als Prinz eine „artige Gelegenheit gehabt, die Grenzen der Vernunft „der vernünftigen Proprietairs zu übersehen. Ich war „auf dem Lande und sahe einen Bauren mit vier gar „elenden Ochsen pflügen. Schwager! sagte ich,

„dei-

„ deine Ochsen sind sehr mager. Ja, erwiderte er,
„ sie werden so ausgeschleppt: aber sie können doch
„ meine Arbeit thun. Ich ging zu seinem Herrn. My-
„ lord! sagte ich, seine Bauren sind sehr arm. Ja, er-
„ widerte er, sie werden so ausgeschleppt: aber sie können
„ doch meine Arbeit thun. So weit gehet die Proprietair-
„ vernunft, die mir schrecklicher scheinet als ihre Un-
„ vernunft: und diese machet wahrhaftig ihre Bauren
„ nicht glücklicher.„ Mylord Harpax erklärte, er
nennte die vernünftig, die nicht bloß als eigennützige
Leute, sondern auch als Menschenfreunde handelten.
„ Wohl! sagte der König, was hat er denn dawider,
„ daß ein Gesetz alle zwinget so zu handeln? Es gie-
„ bet solcher Leute, aber wenige: und ihre Mühe ma-
„ chet höchstens das Elend nur ein wenig erträglicher;
„ denn, so lange kein Gesetz den Bauren Versicherung
„ giebet, daß solche Behandlung beständig bleibet, und
„ daß das, was sie dabey erwerben, ein Eigenthum
„ ist, das keine List noch Gewalt ihnen abnehmen kann,
„ so wissen sie nicht, wann die bösen Rathgeber kom-
„ men, oder wann ein Wütherich ihr Herr wird, und
„ sie haben nicht Muth ihren Zustand zu verbessern,
„ als welcher Muth oft langsamer die sclavische Träg-
„ heit vertreiben kann, als ein Christe Herr des Gu-
„ thes ist.„ Der Graf Kleiham sagte, ich bin auch
der Meinung, daß eine Verordnung von keiner Wich-
tigkeit wäre, die bloß verbiethet, niemand solle seine
Bauren zur Annahme eines Hofes prügeln: denn die-
ses geschiehet ohnedem selten und nur, wenn man weiß,
ein solcher will ihn bloß aus Faulheit nicht nehmen, wo

es

es gut ist die Faulheit zu vertreiben: aber dieses ist ein gar übler und allgemeiner Misbrauch, daß man die Bauren zu keinem Hofe lässet, ehe sie ein großes Bindegeld bezahlt haben, das oft alles wegnimmt, was sie in ihrer Jugend verdient haben. "Ja! unterbrach „ der König verdrießlich. Ich weiß, daß es auf der „ Insel, Mann, und in der Gegend geschiehet, wo „ der Schleichhandel den Eingebohrenen es minder „ vortheilhaft machet sich aus dem Reiche zu stehlen: „ aber wo sonst? Und wenn solche Verordnung käme, „ was wollte sie nutzen? Ob die Ausgabe Bindegeld „ heisset, oder ob sie ein freywilliges oder heimliches „ Geschenk, oder ob sie ein unaufhörliches Opfern der „ Aeltern für ihre Söhne heisset, das ist wohl immer „ dasselbe. Und was sollen solche Umschweiffe? Meine „ Freunde, denn alle sind meine Freunde, die edel „ denken, der Lord Simple und die noch edelmüthigeren „ Buldrians, sind uns mit Beyspielen vorgegangen, die unser Modell seyn könnten. Ich würde „ ihnen ihr Verfahren nimmermehr gerathen haben; „ denn sie leiden darunter: aber wenn alle ihnen folgen, „ so leidet niemand, so gewinnet der Propriétair und der Bauer zugleich, und alle Welt wird „ sagen, die Britten hören auf Barbaren zu seyn.„ Gott bewahre uns, strenger Herr! es sind böse Zeiten. Wollte doch nur das Parlement nicht gar zu stimmbar seyn! denn, mein Sohn, Jonas, hat die Jungfer Adelheide Sommers geheirathet, die, wenn ihr Vetter stirbet, wo Gott will bald, Schrumpshire erben wird. Lebe er wohl. Ich bin ꝛc.

Jonas Thorhall.

Drit-

Dritter Brief.

Herr Bruder!

Pourtson ist hier gewesen. Er war ganz verwirrt; denn er hatte in London sein Geld verspielt und auf kurze Sicht einen Wechsel unterschrieben. Ich ärgere mich todt, wenn ich solche hirnlose Köpfe sehe. Herr Pourtson! sagte ich, in seiner Gegend sind die Felder vortheilhaft gemessen, die Bauren haben den Schleichhandel und verdienen auch viel durch Schiffsreisen, ausserdem war sein seeliger Vater ein Mann, der sich von ihnen das Fell über die Ohren ziehen ließ, nun kann es ja nicht fehlen, daß viele seiner Bauren reich sind. Nicht wahr? — Ja. — Ist ihm denn der Oberste Marblei unbekannt? — Nein. — Weiß er doch, daß er einen Narren in den großen Kerln gefressen hat? — Ja. — Ist es ihm denn unbekannt, daß er 25 Pfund für jeden giebet? — Nein. — Sind denn unter den unbemittelten Bauern seines Guthes, welche, die große Lümmel haben? — Ja. — Ist es ihm denn unbekannt, wie in eben seiner Gegend die Wittwe Harleshams bey der letzteren Recrutirung 400 Pfund erwarb, wie sie ihren Voigt erst zu den fetten Bauren, nachdem zu den mageren und endlich zu den schwindsüchtigen gehen ließ und diesen ihre Jungens abnahm, nachdem die andern geopfert hatten? — Nein. — Kann er denn nicht an den Obersten schreiben, er brauche Geld, er solle 100 Pfund in Bereitschaft haben, er wolle ihm dafür zum Dienste des Vaterlandes 4 große und schöne Kerls

senden? — Ja. — Däucht ihm das unbillig, besonders, da er schreibet, daß er dieses als ein Patriot zum Dienste des Vaterlandes thue? — Nein. — Kann er denn nicht den Voigt seiner Nachbarinn bitten ihm bey der Aussuchung dieser Leute behülflich zu seyn? Ja.

Meine Frau, Herr Bruder, knorrte mit mir hierüber. Aber fodert nicht die Menschenliebe unsern Nächsten aus der Noth zu helfen? Das wäre unchristlich, wenn ich nicht thätlich beyspringen will oder kann, daß ich meinen guten Rath zurücke halten sollte.

Herr Worthbury ist angekommen. Das ist ein Mann nach unserem Fuß. Um ein Stündgen erwarte ich die Beyspiele zu unserer Nachahmung, den Lord Buldrian und seinen edelmüthigen Herrn Sohn. Schöne Leute! Wir wollen ihnen ein Ehrenpforte errichten. Nicht wahr? Der Secretair hat geschrieben: und wilst du mir nicht glauben, daß er närrisch ist, so lies seinen Brief. Lebe wohl. Ich bin ꝛc.

Jacob Barrhoppe.

Beylage.

Lieber, frommer Herr!

Die Nachricht des Jonas Thorhall war wichtig. Mylord Harpax wurde nachdem ziemlich kaltsinnig vom Könige empfangen. Er wagte doch einen Vorschlag: die

die Erfindung ist von mir. Ich wollte die Ausführung bis auf bessere Zeiten verlängern; und darum schlug ich eine Commission vor, die aus 24 Personen, und, wie er leichtlich denken kann, aus lauter Proprietairs bestehen sollte, die nicht wider sich selbst handeln würden. Das Gesetz ihres Vorfahrens sollte so eingerichtet seyn, daß, wenn sie auch wollten, sie doch nicht fähig seyn könnten in 10 Jahren einen einzigen vernünftigen Entschluß zu fassen. Ich hatte wirklich schon eine Erfindung ins Reine geschrieben, die sie 4000 Tage stetig in einer Arbeit erhalten könnte, die fast allen sehr nützlich scheinen würde, und nach deren Vollendung sie doch nicht einen Schritt sollten weiter gekommen seyn, als sie gleich beym Anfange waren. Ich hatte auch schon einen Plan in Kladde fertig zu unnützen Verrichtungen auf 175 Jahre, 93 Tage, die 4000 mitgerechnet: und glaube er mir, lieber Herr! wenn der König nicht so gewaltig eigensinnig wäre, mein Verstand, der Gottlob! nicht der schwächste ist, sollte alleine hinreichend seyn alles beym Alten zu erhalten. Aber höre er, wie es ging. Kaum hatte der König von Commission gehört, so unterbrach er. „Mylord! so „viel Verstand, als so viele Leute haben, ist unnöthig, und so viel böser Wille, als so viele haben, „ist schädlich. Schlage er mir einen einzigen Mann „vor, der ein gutes Herz hat, sein Verstand mag „mäßig seyn: doch, lasse er es bleiben; Lord Simple „kommet, der hat Verstand und Willen. — Ich „habe auch seinem Vorschlage nachgedacht wegen der „Aufhebung der Gemeinheiten. Er ist gut, aber

„noch

„ noch nicht. Gieße er in ein Faß, das einen durch„löcherten Boden hat, wenig Wasser, so laufet we„nig durch, gieße er viel ein, so laufet viel durch. „Freylich werden die Bauren mehr einnehmen, aber „die Proprietair sind unerschöpflich an Erfindungen, „es ihnen wieder abzulauschen: diese werden den Ge„winst, jene die Mühe haben. Sobald aber der „Herrschaft eine billige Grenze gesetzt ist, so ist der „Vorschlag gut.„ Der Nahme, Simple, war ein schrecklicher Nahme; denn der Mann ist bis zur Redlichkeit dumm. Gnädiger Herr König! antwortete Mylord, ich hätte nie gedacht, daß meine Einsichten durch mein Alter schon so sehr gestumpft wären, als seine weisen Einwendungen mich es in diesen Tagen belehren. Ich erkenne mich zu schwach: aber mein Wunsch ist unwiderstehlich, an dieser Befreyung der Bauren einen Antheil zu haben. "Gut, Mylord! „unterbrach der König, ich werde mich freuen, wenn „ich seinen Willen dem Wunsche redlicher Patrioten „gemäß finde.„ Wären das nicht verzweifelte Aussichten, lieber Hrrr! wenn der König Macht hätte Gesetze zu geben? Nun, das Parlement rathet mit: aber es ist doch gleichwohl schlimm.

In diesen Tagen sind 5 wichtige Bedienungen vergeben worden. Lauter Proprietair wurden dem Könige vorgeschlagen, lauter andere bekamen sie. Hierüber stecken unsere Großen die Köpfe gewaltig zusammen: und diejenigen, die bey einer nach der Parlementssitzung gewiß bevorstehenden großen Veränderung

im Ministerio ihre Rechnung zu finden hoffen, sind schon vollständige Pietisten; und andere, die Verwandten zu Brode helfen wollen, lassen auch die Köpfe etwas hangen. Mylord Harpax scheinet nun wirklich ein Bauerfreund zu seyn: und wenn alle Pietisten werden, so werde ich auch einer; denn mein Gûthchen ist nicht so wichtig als mein Glück bey Hofe. So wûste siehet es aus. Es ist wahr, das Schicksal der Bauren könnte unendlich verbessert werden, ohne daß wir einen Schilling an unseren Einkünften dadurch verlöhren, ja wir würden dabey gewinnen. Aber, was sollte unsere Herschsucht sättigen? Wo blieb die unumschränkte Gewalt? Sollten wir, wie der Pöbel, unter Gesetzen stehen, die wir nicht nach eigenem Belieben drehen und wenden könnten! Was verlöhren wir nicht? das Vergnügen kleine Tirannen zu seyn, für denen sich alles beuget, die alles plagen! das Vergnügen kleine Teufel zu seyn, die alle anbeten, damit sie nicht schaden! Was hätten wir, lieber, frommer Herr! wenn wir mit der Regierung mißvergnügt wären? Denn ist der Bauer kein Sclave mehr, so ist er auch kein Vieh mehr, das blindlings nach unserer Pfeiffe tanzet. Es sey, wir gewönnen: aber, wenn alles neben uns frey und glücklich ist, was erhöhet unseren Glanz? Der Pöbel ist wohl endlich stolz genug, und würde er nicht boßhaft höhnen: ja, der hat mehr, aber ich habe auch keine Noth, und er kann mir nichts nehmen! Seine heimlichen Flüche, die so oft unser Trost in mißvergnügten Stunden, unsere Freude sind, die würden von der Erden verbannt seyn. Wer solte uns fluchen, wenn

wir selbst den Bauren die Gelegenheit dazu nehmen wollen? Lieber, frommer Herr! wer sollte uns fluchen! — Au! — Au mein Hals! — Meine Augen, mein ganzes Gesicht! — Was? — Meine Augen stehen starr gen Himmel! — Mein Gesicht ist blaß! mein Kopf hänget zur Seiten vorüber! — Ja, ich bin verwandelt; ich bin ein Pietist. —

Lieber Herr Barhoppe! in welchen glücklichen Zeiten leben wir! Wie fröhlich kann nicht jeder rechtschaffene Christe, jeder rechtschaffene Patriote seyn, da unser großer König durch den Willen des Höchsten geleitet den Königlichen Vorsatz hat, unsere Brüder, die Bauren, aus der unbilligsten und angebohrnen Sclaverey ihrer Tirannen und damit zugleich aus den vielen groben Lastern zu reissen, die Folgen einer so großen Knechtschaft sind! Wie die frohen Stimmen unzehlbarer Vögel aus den belaubten Sträuchern am frühen Morgen gen Himmel steigen, ihrem Schöpfer ihr Dankopfer zu bringen, so werden unzehlbare Lobgesänge unserer Brüder aus den armseeligen und verfallenen Hütten Gott und dem Könige freudig Dank sagen: und ihre Seufzer, die das Joch früh und späth aus ihnen preßte, und die um unser Verderben fleheten, werden dann durch die Dankbarkeit ihres redlichen Herzens herausgetrieben, uns, ihre Retter, ewige Freude erbitten. O Herr Barhoppe! er denket so christlich als ich: vereinige er sein Gebeth mit dem Meinigen zum Wohl unserer Brüder. Ich bin ꝛc.

David Richardson.

Vierter Brief.

Herr Bruder!

Lord Buldrian und Herr Worthbury musten nun nothwendig in Streit kommen; denn zween widriger gesinntere Menschen und zween tollere Köpfe habe ich in meinem Leben nicht beysammen gesehen. Es brach loß. „Der Teufel, sagte Buldrian, der böse Feind hat „noch nie ein Kind gehohlt, kein Kind eines einzigen „Bösewichts gehohlt, ehe es gewesen ist. Er holet „den Bösewicht selbst: und er thut recht; denn der „weiß, er soll es nicht seyn, nichts zwinget ihn es zu „seyn, und er ist es doch. Wenn ich Teufel wäre.— „Doch Gott bewahre mich. Nun, gut. Der Teufel holet keinen Menschen, ehe er ist: und das lasse „ich mir nicht abstreiten. Wir aber, wir verkaufen „in die Sclaverey wie das Vieh unsere Bauren und „die Kinder in ihren Lenden und ihre Enkel und die „Enkel ihrer Enkel in das tausende Glied. Aerger „sind wir als der Teufel. Und das loben wir! Und „das lobet er: Herr Worthbury! Was? Seine Pferde! Schämen sollte er sich.„ Bey diesem letzteren schlug der Alte mit beiden Fäusten hinten aus und stampfte mit dem rechten Fuß. Er traf unglücklicherweise meinem George das linke Auge. Das Kind schrie erbärmlich, Sara brummte und Worthbury lachte. Der alte Lord stand ganz betäubt, indem Lotte vortrat. Höre das närrische Ding! "Lord Buldrian „hat schon zuvor gesagt, daß dieses nicht von Propriе-

„ tairen gelte, die unbesoldt vom Staate nicht schul-
„ dig sind für das Heil seiner Bürger zu sorgen: diese,
„ saget er, mögen die fette Weide fressen, auf die sie
„ getrieben sind, und sich mästen. Er saget auch,
„ daß die Herren des Parlements und des Rathes, ja
„ der König selbst für ihre eigene Güther nur Proprie-
„ tair sind, die mit gutem Gewissen nach schlechten
„ Gesetzen schlecht handeln mögen. Aber er will,
„ daß diese und alle, die nur darum von dem mit
„ Schweiße und Thränen benetzten Gelde der Bauren
„ wohlleben, weil sie vom Lande besoldt werden, für
„ das Beste seiner Einwohner zu wachen, nicht ih-
„ res Eigennutzes wegen schlechte Gesetze unterhal-
„ ten sollten. Was ist nun in seiner Rede unrecht?
„ Gewiß, diese sind ärger als die Teufel, wenn sie
„ sich dem so gar widersetzen wollen, was doch ihre
„ Pflicht wäre zu thun. Herr Worthbury! ich wer-
„ de nimmermehr seine heutige Rede vergessen. Was?
„ Er weiß nicht, wenn man weibisch seyn wollte, wie
„ er es nennet, für wessen Freyheit man zuerst sorgen
„ mögte, für die der Bauren oder für die der Pferde!
„ Und er meinet, sie seyn beide gleich gut, weil sie bei-
„ de zur Arbeit für uns erschaffen sind! Weiß er denn
„ nicht, wer das Geld hergiebet zu seiner guten Be-
„ soldung, der Bauer oder das Pferd, oder mit wem
„ von beiden er in eidlicher Verbindung stehet?„ Ein
neuer Auftritt. Der Alte erwachte aus seiner Betäu-
bung und rannte auf Lotte ein. Da sehe ich einen En-
gel aus dem Abgrunde steigen, ich muß ihn umarmen,
schrie er heraus und drückte das Mädchen an seine Brust

und

und küste sie. Worthbury lachte, Sophie auch. Worüber lachest du, Sophie? frug Lotte erzürnt. Ueber den allerliebsten Teufel des Lords, antwortete die Unbesonnene, er ist sehr hon̈net, und ich merke auch, er ist galant. Worthbury fiel in ein heftiges Gelächter, welches dem Alten so sehr zu Herzen gieng, daß er in den Lehnstuhl zurücke taumelte und den Kopf stützte. Da sahe es ernsthaft aus. Der Lotte liefen die Thränen über die Backen, Sophie ließ die Ohren sinken, ich stand als eine Seule, Sara stelte den Jungen zufrieden, der junge Buldrian sahe aus wie Feuer und Flamme. Hat er ausgelacht, Herr Worthbury? indem er stolz hervor trat und das Schwerdt zog: die Augen blitzten Todt und Verderben. Worthbury erblaßte und zog. Der alte Lord sahe gleichgültig dahin. Lotte wurde heiter. Sophie fiel in Ohnmacht. Ich stand unbeweglich. Sara schrie. George weinte. Das Blut floß als ein Strohm von dem jungen Buldrian: und doch schlug er, biß er endlich entkräftet zu Boden fiel. In dem Augenblick fiel Lotte auch. Mein Sohn, sagte der alte Lord, starb doch als ein Mann! Mein Wundarzt, der schon gerufen war, sagte, der Puls ist abgeschnitten, das kann bald heilen, und die Ohnmacht wird nicht lange dauren. Er verband die Hand, ermunterte den Verwundeten, und brachte ihn zu Bette.

Wir gingen nach einigen Stunden in Buldrians Kammer. Der Alte hatte die Versöhnung zu stande gebracht, und alles war vergnügt. Ich schertzte mit

Lotte. Du Tasche! sagte ich, du küssest einen Mann und wirst nicht roth! wer hat dich das gelehrt? "Va„ter! antwortete sie, ein Kuß von Lord Buldrian ist „mir eine Ehre: und er ist mir angenehm; denn der „ihn giebet ist mein Freund, und ich liebe ihn.„ Du liebest ihn? Nun, Lord Buldrian ist Wittwer. „Ja, „rief der Alte voll jugendlichem Feuer, schöne Jung„fer! ich bin Wittwer, ich bin der ihrige.„ Aber Vater! fiel der Sohn ein, sie ist nicht Wittwe, und ich bin Junggeselle: was däucht ihm darum? "Nun, „nun, nun! rief der Alte, und führte das Mädchen „an das Bett. Da hast du sie, aber halte vest.„ Lotte wurde roth, und wir andern lachten: aber der junge Buldrian hielte vest, was er hatte. Ha! Lotte! sagte ich, itzt wirst du roth! warum wurdest du es nicht, da dich der Lord küßte? Herr Bruder! du magst es glauben, wir sollten nicht so um unsere eigene denken, aber es ist wahr, die Mädchen wissen itziger Zeit schon mehr in ihrem funfzehenten Jahre, als ihre Mütter in ihrem zwanzigsten gewust haben: und es ist hohe Zeit sie zu verheirathen, deines mit; denn warum solte Lotte roth werden, wenn der junge Mann ihr nur die Hand giebet, und nicht roth werden, wenn der alte sie küsset? Sind wir Alten doch auch Männer!
„Herr Barhoppe! sagte der junge Buldrian, es ist „schon lange, seitdem ich die unvergleichliche Jungfer „Charlotte liebe: aber ich habe nie eine so schöne Ge„legenheit gehabt ihn um dieselbe zu bitten. Er ken„net den Zustand unserer Familie und weiß, daß der „keine Hinderung machet. Erlaube er, daß ich mich

„um

„ um das Herz seiner liebenswürdigen Tochter bewer-
„ ben darf.„ Nur fort damit, dachte ich, nur fort.
Ich sagte: Herr Buldrian! sein Antrag ist meinem
Hause eine Ehre, und wenn Lotte Verstand hat, so
muß er ihr eine Freude seyn; denn einen besseren Mann
kann sie nimmer hoffen: aber da sitzet meine Frau, ich
rathe nur für die Söhne. Sara wieß ihn auf Lotte;
und die Närrin, die sonst so viel schwatzet, schlug die
Augen nieder und konnte nicht fünf zehlen. "Endlich
„ küßte Buldrian ihr die Hand und sagte: Freundinn!
„ von ihr hänget mein Glück ab.„ Das weckte sie.
„ Was? fing sie an, was erwartet er? Mein Va-
„ ter hat recht. Aber wie oft habe ich ihm dessen nicht
„ mündlich und schriftlich Versicherung gegeben! doch
„ einem Manne, wie er, kann ich es ohne Erröthung
„ vor der ganzen Welt sagen, daß seine Freundschaft
„ mir angenehm ist.„ Der alte Buldrin, der bis-
her gelaurt hatte, sprang voller Freuden auf und küßte
sie, und küßte uns alle. Herbey mit deiner Susanna!
Hier gehen die Mädchen ab wie warme Semmel: ich
habe keines mehr zurücke. Herr Worthbury, von
dem ich dir schon letzthin schrieb, daß er Absicht auf
Sophie hätte, nahm itzt seine Zeit in acht: und es kam
auch mit diesen beiden zur Richtigkeit. Lebe wohl. Ich
bin ꝛc.

Jacob Barhoppe.

Fünfter Brief.

Herr Bruder!

Du frägest, wie Herr Hobsham aus der Sache kam. Auf die gewöhnliche Art. Da er sahe, daß der Richter ehrlich war, fing er Proceß mit ihm an; folglich konnte er in seiner Sache nicht Richter seyn. Er bath sich von der Regierung seiner Provinz einen Schiedesmann aus, den er selbst vorschlug, und erhielte ihn. Ein Mann, der zum Theil von solchen Verrichtungen lebet. Doch er hatte nur Gelegenheit einen einzigen von Haus und Hof urtheilen zu lassen, weil von den andern die klügsten einen Vergleich eingingen, so bald sie erfuhren, wer Richter seyn sollte: und weil zur rechten Zeit eine Recrutirung vorfiel, welche die dummern lehrte zum Kreutz zu kriechen. Er stellte sich, als wollte er die Söhne der Rebellen nehmen: und um diese frey zu behalten, verbanden sie sich zu mehrerem, als er gefodert hatte. Der eine nur, der keinen Sohn hatte, wurde verdammt. Die armen Leute kennen die Welt nicht; denn sie meinen, wo Gesetze zum Vortheile der Bauren sind, da muß auch Gerechtigkeit zu ihrem Vortheile seyn. Doch, wie kann man verlangen, daß sie die spitzfindigen Unterscheidungen unserer Weltweisen zwischen möglich wirklichen Dingen und nothwendig wirklichen Dingen kennen und einsehen sollten. Ich verlange es nicht, du auch nicht, und keiner, der Verstand hat; denn eben ihre Dummheit ist die Stütze unseres Glückes. Ich ärgere mich über die Mönche,

daß sie seit der großen Religionsänderung in Deutschland anfangen ihren Predigten vorzudenken; denn nun sprechen sie oft vernünftig. Aber, Herr Bruder! alle vernünftige Einsichten bey den Bauren sind uns schädlich; denn, so entfernt auch diese von denen sind, die uns schaden könnten, so hat doch ein vernünftiger Gedanke einen Zusammenhang mit unendlich anderen und kann sie hervorbringen. Ich habe darum bisher meine Leute des Sonntags so in Arbeit gesetzt, daß sie nicht in die Kirche kommen könnten: aber nun muß ich meiner Frauen wegen hiemit einhalten; denn die Närrin bildet sich ein, ich schade ihr dadurch an ihrem Glauben, eben als wenn Leute, die ohne Hofnung einer Aenderung auf die allerunbilligste Art alle Tage geplagt werden, eine wahrhafte Ueberzeugung von der Wirklichkeit eines gerechten und barmherzigen Gottes sollten haben können. Ich will meiner Frauen gefällig seyn: aber ich will sie betriegen; denn nun will ich meinen Bauren die ganze Woche hindurch so viel zu bestellen geben, daß sie genöthigt sind ihre eigene Arbeit am Sonntage zu thun. Und kann das Zeuch sich nicht auch mit der Messe behelfen! Lebe wohl. Ich bin ꝛc.

Jacob Barrhoppe.

Beylage.

Lieber, frommer Herr!

Mylord Harpax ist närrisch geworden! der arme Mann! Er raset ohne Fieber, und, wie er meinet, ver-

nünftig; darum fürchte ich eine lange Dauer. Höre er, welche schreckliche Zufälle! „Richartson! fing er „betrübt an, was ist die Glückseligkeit der Menschen? „Doch! er weiß es nicht; ich habe 83 Jahre gelebt „und es nicht gewust. Ich lebte in allen Wollüsten. „Die scheinbaren Glücksgüter überschwemmten mich: „und doch vermehrte ich sie durch Ungerechtigkeit. Ich „zog die Früchte des Fleisses listig aus den Hütten des „ganzen Volkes: und wie mein Reichthum, so wuchs „mein Geitz. Meine Freude bey Erblickung meiner „vollen Kasten war durch die Erinnerung vergällt, „woher ich sie hatte: und der qvälende Gedanke, daß „ich dennoch arm wäre, entwickelte zur Vermehrung „derselben stets neue Ränke in mir. Richartson! „das Glück der Menschen hänget nicht von ihrem „Reichthume ab; der meinige hat mir nie einen Au„genblick wahrhafte Freude gewährt. Ich schoß auf „wie eine Tanne und trat von einer Ehrenstelle auf „die andere. Ich freuete mich bey jedem Schritte: „aber ich freuete mich mit blassem Gesichte. Schreck„liche Freude! — Richartson! zu meiner Zeit war „es so, und oft ist es so, der ist bey Hofe der wür„digste Mann, der in Erfindung der Mittel den Kö„nig in Wohllüste zu versenken und ihn folglich träge „und taub zu machen der glücklichste ist, oder der ihn „am geschicktesten hindern kann die Wahrheit zu erfah„ren. Ich mag hievon nicht sprechen. Und was „ist unsere übrige Freude? Der Unwissende beneidet „uns in dem Lerm der Feste: aber er bedenket nicht, „daß wir in allem Alter Kinder sind, denen das

„glän-

„ glänzende Ding nur einen Augenblick schön und nach-
„ dem gleichgültig ist. Nur ihn können sie erfreuen,
„ weil er sie selten und mit einem ruhigen Gewissen
„ genießet: wir aber, wir brauchen sie nur, um uns
„ einige Minuten fühlloß zu machen. — Richartson!
„ ich habe 83 Jahre gelebt und nicht gewust, was
„ wahre Freude wäre: vor acht Tagen lernete ich es.
„ Mir schlich an einem einsamen Orte der Stadt ein
„ Mann in schicklichen Kleidern vorbey, in dessen Ge-
„ sicht Redlichkeit, Verzweifelung und Traurigkeit
„ geschildert waren. Ich rief ihn an: und ich muste
„ ihn lange bitten, ehe er mir die Ursache seiner Be-
„ trübniß entdecken wollte. Endlich fing er an. " Ich
„ bin ein Tischler, lieber Herr! ein gereister Tischler.
„ Ich bin in Deutschland und in Italien gewesen, ich
„ habe den heiligen Vater in Rom gesehen, ich habe
„ auch in meiner Jugend eine Wallfahrt gethan, und
„ ich kann gute Arbeit machen: aber nun bin ich ein
„ armer Mann. Die Kopfsteuer, lieber Herr! Gott
„ vergebe es dem geitzigen und bösen Manne, dem
„ Mylord Harpax, denn er ist Schuld, die Kopfsteuer,
„ die nun schon so viele Jahre gestanden hat, hat das
„ Geld alles weggenommen, daß niemand mehr was
„ machen lässet. Wir sind in unserer kleinen Stadt
„ viele Meister, und wir konnten alle leben: aber nun
„ haben wir nichts. Ich habe schon in fünf Wochen
„ mit meiner lieben Frauen, Anna Bellei, meines
„ letzten seeligen Meisters Tochter, und mit meinen
„ sechs lieben Kindern nichts als Brodt und Wasser
„ gehabt, wofür ich Gott danke, doch gestern pfän-

„ dete

„ dete man mir mein Werkzeug ab, weil ich die Schatzung
„ nicht bezahlen konnte, und das ist zu hart. Ich
„ ging nach London, lieber Herr! Ich dachte, wenn
„ ich Gott vertraute und fleißig arbeitete, so könnte
„ ich auch als Geselle Frau und Kinder nähren: aber
„ ich kann keinen Meister kriegen. Ein reicher Edel=
„ mann hat mir frey Hauß angebothen, wenn ich auf
„ seinem Guthe wohnen wollte. Nun da giebet man
„ keine Accise. Aber ich will kein Brodtdieb seyn.
„ Soll ich meinen Nebenmeistern, die mehr Accise be=
„ zahlen müssen als der reiche Edelmann selbst, ihr
„ Brodt abstehlen? Und soll ich meinen sechs lieben
„ Kindern ihre Geburth schänden und sie in den Scla=
„ venstand setzen? Nein! Gott wird schon vor mich
„ sorgen.„ Ich dachte, Richartson! wie, wenn du
„ selbst so arm wärest! Ich wurde mitleidig und gab
„ ihm ein Pfund. Er stand unbeweglich, blaß, und
„ starrte mich an, endlich wurde er roth und freudig
„ aussehend und ließ einige Thränen fallen. "Herr!
„ sagte er, Gott ist gerecht, er lohnet gewiß, aber
„ nicht allezeit in dieser Welt: solche Handlung muß
„ er ewig lohnen.„ Ich wurde gerührt. Ich dach=
„ te, lohnet gleich Gott solche Handlung nicht, so
„ muß sie ihm doch angenehm seyn, ich will den Man=
„ ne mehr geben. Ich gab ihm noch neun Pfund.
„ Mich überfiel ein Schaudern, als wenn ich Fieber
„ hätte, und eine Freude, die unbeschreiblich ist. Der
„ Mann stand in tiefen Gedanken: meine Augen wur=
„ den naß, und ich schlich davon. Mein Gott! dach=
„ te ich, ist es das, was die Prediger die Freude in

„Gott

„ Gott nennen, den Himmel auf Erden? Ihr glück-
„ seeligen Frommen! Welch ein wunderbarer Gott!
„ Alles, was er fodert um uns ewig glücklich machen
„ zu können, ist eben das, was auch zeitlich unser
„ Glück ist: und alles, was er verbiethet um uns ewig
„ glücklich machen zu können, ist eben das, was uns
„ auch zeitlich Hölle und Qvaal ist. O allerheiligste
„ Religion! die du mich einen solchen Gott kennen
„ lehrest, wie habe ich dich verachten können? Richart-
„ son! Wie viele brave Leute schmachten unbemerkt
„ in ihren Hütten, wenn der Bösewicht, der sich an
„ das Ruder geschlichen hat, mit dem ihnen abgestohl-
„ nen Brode seine Schmäuchler mästet! Wie viele
„ brave Leute müssen verarmen, damit ein einziger
„ Geitzhals seine Kasten fülle! O Gott! — Doch
„ Gott! wie darf ich an die Gerechtigkeit selbst den-
„ ken? Ihr reinen Geister! Ihr Heiligen, Maria,
„ Joseph, Stephanus! bittet für mich! du, heiliger
„ Franciscus! bitte für mich. Bittet, Gott wolle
„ mich noch so lange leben lassen, bis ich all mein Ver-
„ mögen zum Dienste meiner leidenden Nächsten ver-
„ wandt habe, woran ich eifrig arbeiten will.„ Itzt
schwieg Mylord eine halbe Stunde stille: und es war
mein Glück, daß ich wuste, wie solche Kranken böse
werden, wenn man nicht glauben will, daß sie gesund
sind; denn ich würde mich kaum haben enthalten kön-
nen einen Arzt vorzuschlagen. So ist es, lieber Herr!
wenn wir alt werden und der Verstand schwach wird.
Ich will darum so leben, daß die Wollüste mich vor
der Zeit ersticken: und machen sie mich nur elend, ohne
mich

mich zu tödten, so will ich mich erhenken; denn die Schwachheiten des Alters will ich nicht erwarten.

Mylord Harpax saß eine halbe Stunde in tiefen Betrachtungen, und in dieser Zeit bewiesen seine Gebärden große Gemüthsbewegungen in ihm. Endlich fing er mit funkelnden Augen wüthend an: " Ja Gott! „ verdamme mich nur! Stürze mich ewig in den Abgrund! du must es nach deiner Gerechtigkeit thun, „ oder es ist keine Hölle: und ist die nicht, so bist du „ der Tyrann der Frommen. Doch! wie kannst du „ Gott und auch Tyrann seyn? Ja es ist eine Hölle. „ Herr! laß nur den Teufel mich quälen, nicht die „ Seelen der verdammten Menschen, nicht die Seelen der Menschen, die mein Geitz in Verzweifelung „ und in Laster gestürzt hat; sie würden es schlimmer machen. Ich Elender! hätte ich diese nicht „ arm gemacht, sie wären fromme Leute geblieben, „ keine Noth hätte sie zum Laster gezwungen. Ist „ ihre Strafe ewig, so ist ihre Rache ewig. O! wie „ werden sie mich quälen! Ja Gott verdamme mich „ nur: aber erhöre meine Bitte. Gieb mir nur den „ Teufel zum Büttel, nicht diese verdammten Seelen, „ und laß mich leben, bis ich all mein Vermögen angewandt habe das Unglück zu mildern, das durch „ mich entstanden ist." Ein starker Guß Thränen unterbrach diesen zweyten Ueberfall. Es war späth: und ich rieth Mylord zu Bette zu gehen, welches er auch that.

Die-

Diesen Morgen um 4 Uhr ließ er mich rufen. Er sahe heiter aus. "Richartson! sagte er, mein Ge-
" müth ist beruhiget; ich kann wiedergeben, was ich
" gestohlen habe, ich kann alles verlassen und Christo
" nachfolgen: und so hat er auch für mich gelitten.
" Ich will gleich anfangen, und er soll gleich arbei-
" ten. Da hat er den Vorschlag des Lord Simples,
" verändere er ihn, daß er die Gestalt einer Verord-
" nung für meine Güther erhält. Meine Absicht ist,
" ich will ein Menschenfreund seyn, und ich will sein
" Herz in Versuchung führen; denn nur so ist er zu
" höheren Bedienungen würdig, wenn dasselbe gut ist.
" Lasse er darauf die Verordnung zwanzig mal ab-
" schreiben, eine für jedes Guth. Schreibe er auch
" einen Brief, worinnen den Voigten befohlen wird,
" daß sie die Verordnung den Augenblick und auf sol-
" che Art zur Ausführung bringen sollen, daß die Bau-
" ren einen wahrhaften und großen Vortheil dabey fin-
" den. Schreibe er, ich werde ihre Menschenliebe
" belohnen, aber die geringste Unbilligkeit gegen die
" Bauren auf das schärfste strafen. Melde er in ei-
" nem anderen Briefe den Pächtern, daß ich, wenn
" sie bey dieser Veränderung Schaden leiden, ihnen
" denselben ersetzen will. Nehme er von diesen Brie-
" fen zwanzig Abschriften, und lasse er alles zu meiner
" Unterschrift fertig seyn, daß es noch heute mit der
" Post abgehen kann. Ich habe hiebey eine doppelte
" Absicht. Alle Glieder des Parlementes wissen, daß
" ich nichts aus Menschenliebe thue; darum folgen sie
" oft blindlings meinen Handlungen. Nun mögen sie

"glau-

„ glauben, solche Einrichtungen seyn uns wahrhaftig „ vortheilhaft, und so irren sie nicht, und sie mögen „ ihre Stimme geben, oder sie mögen es nicht glauben „ und ihre Stimme nicht geben, so schaffe ich großen Nu= „ tzen. Ich bin der reichste Mann in Engeland: und „ wenn ich diese Güther, nachdem die Einrichtung „ ewig und unumstößlich gemacht ist, mit einigen Scha= „ den verkaufe, so kann ich andere wieder kaufen und „ mit solchen auf gleiche Art handeln, und so kann ich „ wohlthun und unzehlbare Geschlechte glücklich ma= „ chen, so lange ich lebe. Dieses ist meine größeste „ Freude: der gute Erfolg und der unfehlbare Ge= „ winn für die Proprietair bey dieser Einrichtung „ wird der Erfahrungssatz werden, der die Schwä= „ cheren lehret, die nicht ohne Erfahrung klug seyn „ können, daß sie thörigt handeln, wenn sie nicht ein „ gleiches thun: und so kann mit der Zeit das ganze „ Land glücklich werden. Wegen der Einfalt der „ Bauren muß er noch in die Verordnung setzen, daß „ innerhalb dreißig Jahren der Eigenthümer der Gü= „ ther Recht behalten soll, diejenigen, welche er auf „ solchen Güthern antrifft, die nicht eine Einrichtung „ gemacht haben, daß alle Bauren freygebohrne Leute „ sind, wegzunehmen und als Sclaven zu verkaufen. „ Führe er das alles nun wohl aus: und sey er versi= „ chert, daß mir dieses Vorhaben große Freude „ machet.„

Ich ging, lieber Herr! und that so toll, als der tolle Befehl es heischte. Aber, was däucht ihm? Wenn schon das Vorhaben so viele Freude machet, wozu ist

ist denn die Ausführung nöthig! man darf ja nur denken und nicht thun. Doch, was suche ich Grund in einer rasenden Handlung? Ich tadele nicht, daß man sich das Gute zuweilen vornimmt; denn, sollen wir einmal Rechenschaft geben, so kann doch der Richter aller Welt daraus schliessen, daß wir bey unserer Schwachheit eben keine böse Leute gewesen sind: nur mit der Ausführung sollten wir es machen wie gemeiniglich die Christen, wir sollten sie immer von einem Tage auf den anderen schieben und niemals zu Stande bringen. Wie man auf den Schildern der Bierhäuser lieset: „Heute für Geld, morgen umsonst:" so sollten wir alle Tage denken: „Heute lustig gelebt, morgen bekehrt;" denn, nachdem kann man ja immer vorwenden, der Todt wäre zu frühe und unvermuthet gekommen, er hätte bis morgen ausbleiben sollen, so wären wir fromm gewesen.

Als ich dem Mylord die Briefe zur Unterschrift brachte, fing er aufs Neue an zu rasen. „Richartson! sagte er. Die Herren des Parlements werden denken, ich thue dieß nur um mich in meinen „Bedienungen zu erhalten, die mir einträglicher sind „als meine Güther: und meine List wird meine „Wünsche nicht erfüllen. Ich will darum morgen „meine Erlaßung suchen, und ich will den Lord Simple „an meiner Stelle vorschlagen, wogegen der König „nichts einwenden wird. Ich verlaße also den Hof, „Richartson! Ich weiß, Gott hat ihm einen guten „Verstand gegeben: und wenn sein Herz gut ist, so „wäre es Schade, daß er ohne Bedienung leben soll-

„ te. Er muß für das Erste bey dem Lord Simple
„ dieselbe Stelle vertreten als bey mir. Das ist ein
„ Glück, ein beneidungswürdiges Glück; denn er ist
„ jung, und er wird ein Beyspiel vor sich haben,
„ dessen Folgung ihn unvermerkt zur Tugend führet.
„ Es war nicht umsonst, daß wir diesen Mann vom
„ Hofe entfernt erhielten; er war kaum erschienen, so
„ widersetzte er sich unseren Tücken: fort mit ihm,
„ dachten wir, und so erkünstelten wir es. Hätten
„ wir ihm gefolgt! — Ich wäre minder reich, min=
„ der vornehm gewesen; denn durch Laster wurde ich,
„ was ich bin: aber wo bleibet ihr, ihr Schätze,
„ Reichthum und Ehre? Ihr leidigen Tröster in der
„ Stunde des Todes! In der Ewigkeit haben wir
„ nur die Erinnerungen unserer Handlungen. —
„ Gott! laß alle Menschen allezeit denken, wie ich
„ itzt. — Richartson! Suche er wahre Schätze, die
„ kein Tod ihm raubet. Wird er verdammt — Nun,
„ Gott bewahre ihn. Aber wird er verdammt, Ri=
„ chartson! der Teufel selbst soll in der Hölle ihm die
„ Freude nicht nehmen, den Trost, den ihm die Er=
„ innerung seiner guten Handlungen giebet. Gott
„ kann es selbst nicht thun; er müste sein Gedächtnis
„ vernichten: und wo er sich nicht seiner Sünden er=
„ innert, da ist keine Hölle für ihn. — Nun, mein
„ Freund! Er soll, daß ihm niemand vorkomme,
„ morgen frühe nach Barhopshire reiten, wo der Lord
„ seyn oder kommen wird: ich will ihm einen Brief
„ mitgeben, der das übrige bewirken soll."

Dieses Letztere, lieber Herr! war nun noch so ziemlich vernünftig: und so will ich auch schon leben, daß der Teufel nicht nach meinen Erinnerungen lüstern werde. Was wird er für eine lange Nase kriegen, wenn er kommen wird sie bey mir zu suchen! Im Ernste, der Einfall des Mylords ist toll; denn dadurch könnte leicht ein Parlement verführt werden, dem der Mann das Orakel ist. Es lebe der Witz! Lieber Herr! Sey er unbesorgt; ich will noch diesen Abend aussprengen, daß dieses Abschiednehmen und alle Anstalten des Mylords eine beschloßene List sind, und daß er seine Bedienungen wieder antreten werde, so bald sich das Parlement hat —— Er siehet nun, lieber Herr! daß ich morgen zu Mittage das Vergnügen haben werde mit ihm zu speisen. Diese Reise ist mir auch meiner Gesundheit wegen lieb; denn ich habe die Nacht nicht schlafen können, und ich bin auch heute sehr unruhig. Der fatale Ausdruck! „Ist keine „ Hölle, so ist Gott der Tyrann der Frommen. Doch, „ wie kann er Gott und auch Tyrann seyn? Ja es ist „ eine Hölle. " Der fatale Ausdruck, der hat so was in sich, wowider ich noch keine Einwendung finden kann; und da es zugleich die allerlumpenste Sache von der Welt wäre, wenn noch nach diesem Leben eine Strafe vorfiel; so machet mich der Gedanke ganz verwirrt. Nun, denket er, ich rase auch. Er irret; es sind Dünste, Grillen: und wenn diese Nacht der Ball sie nicht vertreibet, so weiß ich doch, seine angenehme Gesellschaft wird es thun. Ich bin ꝛc.

David Richartson.

Sechster Brief.

Herr Bruder!

Lord Simple ist angekommen, Herr Tharland auch. Gegenwärtig scheinet es nicht möglich zu seyn, daß ohne Zanken zween Menschen sich begegnen können. Mein lieber Lord! sagte der Ritter: Ich habe nur einen Augenblick in die Abschrift eines Briefes gesehen, den er an den König geschrieben hat; aber ich sahe mehr als ich wünschte. Er hat es recht böse mit uns im Sinne. Er will, die Bauren sollen freye Leute seyn, das ist gut genug für sie, aber es ist unbillig für uns: und ein Patriot wie er, der will Unbilligkeiten unterstützen? Was kann das Parlement für Recht haben uns so zu begegnen? — Das Recht, lieber Herr, antwortete der Lord, haben wir ihm gegeben. Das Parlement hat unbillig mit den Bauren gehandelt, da es erlaubte, daß sie Sklaven wären, da es sie durch Zwang dabey erhielt. Wir haben sein Verfahren gebilligt; denn wir kauften die Güther und bedienten uns der Einrichtung. Loben wir seine Unbilligkeit gegen die eine Gattung der Söhne des Vaterlandes, so können wir sie gegen uns, die andere Gattung, nicht tadeln. Vielleicht ist auch keiner unter uns, der nicht selbst unbillig mit seinen Bauren gehandelt hat: und ist das, so haben wir nicht viel Recht zu klagen, wenn das Parlement so mit uns handelt. Aber er irret; ich rathe dem König nur das Parlement zur Billigkeit zu bere-

bereden. —— Was? erwiederte der Ritter. Will er nicht, das Parlement soll uns die despotische Gewalt über unsere Bauren nehmen, die uns so vortheilhaft ist, die wir mit unseren Güthern gekauft haben, die durch die Billigung der Parlamenter in so vielen Jahrhunderten uns zur Gerechtigkeit geworden ist? Er sage, sie sey dem Vaterlande schädlich, und er habe recht: aber er irret, wenn er meinet, die Vortheile einzelner Personen müssen dem Wohle des ganzen Staates weichen. Unsere Bürger bezahlen für den Schutz, sie kaufen sich durch Abgaben von der Sorge für das Vaterland frey, sie miethen andere dazu und bezahlen sie, und die Bezahlung übertrift allezeit den Dienst. Beweis genug, daß sie, diese Beschützer selbst, von sich selbst nicht einmal eine Aufopferung für das Vaterland fodern: und, da sie nicht einen Schritt für dasselbe umsonst thun, wie wollen sie von uns, die wir sie für uns gemiethet haben, die wir zahlen, was sie heben, wie wollen sie verlangen, daß wir unsere übrige Glückseligkeit für dasselbe aufopfern? Der Eigensinn einzelner Bürger muß dem Wohle des Staates weichen: aber hier ist der Fall nicht; wir sollen Vortheile verlieren, und nur dann ist unsere Weigerung Eigensinn, wenn das Parlement Vortheil für Vortheil ersetzen will. — Seine Einwendung, lieber Herr! sagte der Lord, hat einigen Schein. Ich glaube mit ihm, daß der Unterthan, der für den Schutz bezahlt, dem Lande nichts weiter schuldig ist als die Beobachtung seiner Gesetze: aber hier ist der Fall nicht; die Proprietair sind nicht diese zahlenden Bürger, sie ge-

niessen den Schutz umsonst, und da sie zugleich nicht schützen, welches der ursprüngliche Grund ihrer Freyheit ist, warum sollen sie nicht die Personen seyn, die dem Vaterlande einige Vortheile aufopfern müssen. Und er irret, wenn er meynet, die Begrenzung unserer Macht verminderе unsere Einkünfte. Wollte Gott, der Geitz wäre die einzige Ursache unserer Weigerung; er würde mit mehreren Einsichten der Grund zum Wunsche des Gegentheils werden. Lieber Herr! So wenig unsere zeitliche Glückseligkeit von einigen Vortheilen mehr oder minder abhänget, so gewiß ist es auch, daß der fast gänzliche Mangel von diesen bey unseren Bauren jene ihnen unmöglich machet. Dieses ist nicht der Grund, warum ich schrieb: ich würde ihr Unglück im stillen Kummer beseufzen. Aber, lieber Herr! diese Sclaverey, diese unsere racheschreyenden Ungerechtigkeiten verderben das Volk und machen unzehlbare lasterhaft. Ich, ein Christ, soll schweigen, wenn Christen es zugeben, daß Seelen, ehe sie sind, Seelen künftiger Christen, ehe sie sind, als Sklaven zu anderen Christen verkauft werden, zum Laster verkauft werden, denn Sklave seyn und lasterhaft seyn ist beynahe gleich! Welcher Barbar würde schweigen? — Welcher Barbar! fiel der Ritter lachend ein. Der, der uns seine überwundenen Feinde verkaufet, der, der sie seinen Göttern opfert, der ihre Eingeweide frißet. Er spricht, lieber Herr! als wenn unsere Bauren die Gefangenen dieser Wilden wären. Was wir thun, ist durch den Gebrauch gerecht geworden: was die thun, kann kein Mensch billigen. — Halt! fiel der

Lord

Lord ein. Was der Wilde thut, der seinen überwundenen Feind frißet, der ihn in seinem Tempel verbrennet, das heißen ihm seine Götter. Voll ihm heiligen Eifers diesen zu dienen, die es so wollen, opfert er ihnen seinen erbeuteten Sklaven und arbeitet selbst. Voll Ehrfurcht gegen seine ihm heilige Religion, voll Begierde ihre Pflichten zu erfüllen, opfert er durch einen geschwinden Tod seinen Feind, der ihn tödten wollte, den Feind seiner Götter, und frißet ihren Darm und ihren Dreck. Trotz Gott, der uns zu Brüdern machet, der aller Menschen Seeligkeit will. Trotz Religion, die Liebe fodert, opfert der Christe seinen Freund, der ihn nie beleidigt hat, den Freund seines Gottes, und vernichtet seine Freunde, seine Hofnung, die Fähigkeiten und Tugenden seiner Seele durch eine langsame Sklaverey. Der Barbar, den keine Einrichtung vor der Rache seines überwundenen Feindes in Sicherheit setzet, ist gezwungen ihn zum neuen Anfall untüchtig zu machen, und da ihm zum Gefängnis die schröckliche Gelegenheit fehlet, so muß er ihn tödten oder entfernen. Wenn die Sklaverey süßer ist als der Tod, so hat der Gefangene dem Christen für ein Glück zu danken. Doch, nein! Unser Geitz, der die Sklaven sucht, machet ihnen diese Beute lieb und reitzet sie oft zum Krieg: die Tyranney der Wilden gehöret auf unsere Rechnung. Ich will nicht entscheiden, ob die wilden Sklaven oder unsere Bauren die glücklichsten sind; die Christen sind beyder Tyrann: und wo Menschen Herren sind, in denen das Gefühl betäubt, die Natur erstickt, die Pflichten der Religion Tände-

leyen sind, da muß es überall verwirrt aussehen. Aber spreche er von keinem Unterscheide in der Billigkeit zu unserem Vortheil. Der Wilde fänget Krieg an um Sklaven zu machen und zu verkaufen: kann er überwunden sich beklagen, daß ihm mit gleichem Maaße gemeßen wird? Wird er angegriffen: er hat das Schwerdt in der Hand, warum vertheidigt er nicht seine Freyheit, bis er fällt? Vielleicht hat er schon selbst Feinde verkauft: und der nagende Kummer, daß er unschuldig leidet, vergällt sein Elend nicht. Vielleicht war der Sieg seinen Feinden theuer: und die boshafte Freude über die genoßene Rache versüßet sein Leiden. Er erkennet die Nothwendigkeit, die seine Feinde zwinget ihn zu tödten oder zu verkaufen: und er findet eine Billigkeit in seinem Schicksal. Freund! Was weiß er zu unserer Entschuldigung? Er sage, die Bauren haben sich uns verkauft. Sie waren wohl Eigenthümer des Vaterlandes, so lange sie in demselben wohnen wollten, und sie konnten sich nicht verkaufen: aber das Vaterland genehmigte es, durch Verräther verführt billigten es seine Vorsteher. Ich antworte. Das kann gelten, so lange diese es billigen: ein klügeres Parlement hat Recht es zu heben. Aber dieses ist der Fall nicht; unsere Bauren haben sich nicht verkauft, sie waren schon Sklaven, ehe sie mündig waren, ehe sie sich verkaufen konnten, ehe sie sprechen konnten, ehe sie das Licht erblickten. Er sage, ihre Aeltern verkauften sie, denen sie das Leben zu danken haben, deren Willen der ihrige unterworfen seyn muß. Ich antworte. Diese folgten ihrer Lust,

dafür

dafür dürfen sie ihnen nicht danken: sie wurden, das war die Folge davon. Die Milch zum nähren und den Trieb sie zu lieben gab die Natur ihnen für sie: der Natur sind sie für ihr Daseyn verbunden. Die Aeltern genossen das Vergnügen, welche die Folgung des Triebes der Natur giebet, das Vergnügen sie zu zeugen und zu nähren: und nach wenigen Jahren genoßen sie den Vortheil ihrer Dienste. Lohn genug. Die Mühe der Aeltern ihre Kinder glücklich zu machen, fodert ihre Dankbarkeit und Unterwerfung: aber wer den Trieb der Natur verläugnet, wer sein Kind unrettbar unglücklich oder zum Sclaven machet, der ist das rasendeste aller Thiere, und wenn sein Kind zu dumm ist sich seinem Willen zu widersetzen, so muß die Regierung es thun. Aber dieses ist der Fall nicht; unsere Bauren haben ihre Kinder nicht verkauft. Er sage, ihre Stammväter haben es gethan. Es sey: aber was verkauften sie? Was nicht war! Was sie nicht hatten! Was nimmer ihres werden konnte! Freund! Was giebet er mir für den Mond? für die Welt, die kommen kann, wenn diese vergehet? Ueberhaupt können wir in dieser Sache von keinem Verkaufen sprechen; denn so lange die Regierung es nicht so einrichtet, daß Gesetze und Gerechtigkeit uns alle List und Gewalt hemmen, durch die wir den Bauren ihr Vermögen abnehmen, so können wir ihnen auch keinen Ersatz thun: und was wir ihnen geben, bleibet immer unser. Es ist wahr, die Gesetze verbiethen uns einige Ungerechtigkeiten: aber von wie vielen schweigen sie nicht, die doch immer hinreichend sind uns das Ver-

mögen der Bauren eigen zu machen. Und die Gerechtigkeit! Wir haben Beyspiele, daß sie wider uns gewirkt hat. Aber es mag Richter und Sachwalter ehrlich seyn: was geben uns die Armuth und Dummheit der Bauren nicht für Vorzüge? und die vielen erlaubten Unbilligkeiten, wie sehr halten sie diese nicht in Demuth? Ich darf nur die Vertrauten meines Klägers drohen, sie werden ihn scheuchen: und wenn nicht ein Menschenfreund, der mich und meinen Stand und den Haß vieler Großen nicht fürchtet, sich aus Mitleiden seiner annimmet, er wird die gerechteste Klage zerreißen und kniend um Gnade flehen. Lieber Herr! Er sage nicht, daß wir einiges Recht haben. — Er saget, sagte Tharland, er sage, und er lässet mich viel sagen, von dem ich doch nichts würde gesagt haben, wenn ich was gesagt hätte. Ich sage nur dieses: das Land ist unser. Ist es nicht genug, daß wir die Bauren darauf futtern und ihre Weiber? Sollen wir auch ihre Kinder futtern? Diese müsten verhungern, alle mit einander müsten sie verhungern, unser Mitleiden erhält sie, wir geben ihnen das Land, worauf sie sich nähren können. Und ob wir gleich dieses aus Barmherzigkeit thun, so ist darum der Ersatz nicht unbillig: aber was haben diese Kinder, die wir futtern, als sich selbst? — Ey! sagte der Lord. Er ist ein frommer Mann, frömmer als wir anderen Proprietair. Wir anderen geben unseren Bauren nicht einen fußbreit Land in der Absicht, damit sie sich nähren können, wir geben es ihnen unsers eigenen Vortheils willen für Miethe, die sie mit Geld und Schweiß bezah-

len,

len, und wir sind froh, sie sind unsere Wohlthäter, indem sie miethen. Wir füttern ihre Kinder nicht, wir geben auch kein Kostgeld für sie aus, und ob sie sie nähren können, darum bekümmern wir uns nicht einmal. Nur darum bekümmern wir uns, ob sie die Miethe bezahlen und den Frohn thun können; denn können sie das nicht, so nehmen wir ihnen das Land und was sie haben, und binden sie an ein Hauß. NB. für Miethe, bis sie nach einigen Jahren Bettler sind. Weit gefehlt, daß wir die Wohlthäter unserer Bauren sind: wir sind ihre Tyrannen. Nur er, lieber Ritter, er ist der Menschenfreund. Und das hätte in meinem Briefe stehen sollen, daß zu solchen Güthern die Bauren sollten gebunden bleiben, wo sie, wie bey ihm, gefüttert werden, wo sie ohne einen Ersatz durch Geld oder Arbeit zu thun ihr Land aus Mitleiden haben. — Lord! erwiederte der Ritter. Er ziehet mich auf. Ich bin nicht böse; denn ich habe es verdient: aber ich möchte kein Tyrann seyn, und ich bin es, wenn die anderen es sind. Ich hoffe, er werde den Ausdruck für übereilt erklären. — Aus Freundschaft für ihn, sagte der Lord, aber nicht aus Ueberzeugung. Was ist ein Tyrann? Kein Wütherich ist es, wenn die, welche er qvälet, über sein Recht dazu mit ihm einstimmig ihm solches übergeben. Und dieß thun sie, wenn sie in seiner Herrschaft bleiben, obgleich es ihnen frey stehet solche zu verlassen, oder wenn sie sich ihm freywillig überlassen. Er thue, was er will, er ist kein Tyrann. Aber die geringste Beleidigung der Untergebenen machet einen Herrn zum Tyrannen, wenn die beleidigten

Per=

Personen seine Gesetze nicht gebilliget haben, das ist, wenn sie sich solchen nicht freywillig unterworfen, wenn sie die Grenzen derselben nicht verlassen dürfen. Nun prüfe er sich, ob er seine gebundenen Bauren nie beleidigt habe, ob er ihnen nie unrecht gethan habe. Ich bin nicht frey. — Ich bin zufrieden, lieber Freund! antwortete der Ritter. Ich bin von seiner Parthey. Aber das war nicht das einzige, was mir in seinem Briefe misfiel. Er nennet alle diejenigen Barbaren oder gar Verräther, die vorgeben, daß man, wenn die Bauren nicht gebunden wären, solche zur Ersetzung der Armee sehr schwer würde bekommen können: und darinnen handelt er ungerecht. Ich will zugeben, daß die Macht des Staates nur darum nöthig ist, damit die Glückseeligkeit seiner Bürger erhalten werde: und es ist auch wohl albern diese Bürger zu Sclaven zu machen, damit der Staat mächtig seyn könne. Ich will zugeben, daß die Einwendung wegfalle, so bald man sich der Länder erinnert, wo die Recrutirung keine Schwierigkeit verursachet, obgleich die Bauren frey sind. Aber, lieber Herr! wir fanden nun dieses, da wir der Sache nachdachten, andere können es vielleicht nicht gefunden haben: und wie viele sprechen nicht von Dingen, die sie nie mit Ernst überdacht haben. Wir haben hier nur mit Irrthümern zu thun: aber zum Barbaren gehöret ein hartes, zum Verräther ein böses Herz. Er hat mehrere solcher anzüglichen Reden: er beschuldigt so gar beynahe den ganzen Stand, was nur einzelne und sehr wenige Proprietair thun: Sage er nicht, weil die Gesetze diese Ungerechtigkeiten nicht

hin=

hindern, so ist es für die Wohlfahrt des Landes dasselbe, ob sie ausgeübt werden oder nicht: denn der doch allezeit unterdrückte und folglich allezeit mistrauische Bauer siehet sie immer in seiner Einbildung entweder gegenwärtig oder nahe. Dieses hätte er sagen sollen. Aber seine Galle war zu scharf, seine vorigen Widerwärtigkeiten hatten sein Gemüth wider die Menschen eingenommen, er sahe gewisse Anstalten, deren Absicht was zweydeutig scheinet, und er hatte zu viele Hochachtung für den menschlichen Verstand und zu wenige für den Willen. Ich will ihn durch sich selbst überzeugen. Er ist kein Menschenfreund? Ich will denken, wie er denket, und ich will ihm zeigen, daß er es ist. Ich glaube mit ihm, daß der Eigener der Länder gar wohl seine Felder selbst messen und eintheilen könne: aber wenn er ein Betrüger ist, womit will man seine Einwendungen widerlegen, wenn er saget, ich habe es nicht besser verstanden, mein Voigt hat nicht recht aufgepaßt, meine Feldmesser sind nachläßig gewesen? Nun kommet es. Der Eid muß ihn reinigen. Der Betrüger, der in der Hofnung darauf los betrügt, daß ein paar Durchgänge seines Rosenkranzes in dem letzteren Augenblicke seines Lebens alle seine Sünden auslöschen, der schwöret auch darauf los und giebet seine Seele zum Teufel. Und er, lieber Herr! der weiß, wie vorsichtig man mit dem Beeidigen seyn muß, er räthet dazu, er befielt es als Parlementsglied. „Schweiget Barbaren am Ruder und auch „ihr, Verräther, die ihr jene durch List bestricket; „denn ihr redet nicht, wie ihr denket. Aber der

„ Richter höret euch, der nie getäuscht worden ist.
„ Zittert vor seiner Gerechtigkeit, vor der laurenden
„ Ewigkeit, und schweiget. Es ist euch nicht genug,
„ daß ihr wollet, wir sollen mehr zahlen, wir sollen
„ einige Vortheile der Gemeinheit verlieren, wir sollen
„ uns der Gefahr ausstellen für Betrüger gehalten zu
„ werden, ihr wollet noch unsere Seelen zu falschen
„ Eiden verführen! Werber der Hölle! Ihr lauret
„ auf künftige falsche Eide und machet sie nothwen-
„ dig. Sehet zurück! Wer wird euer Kläger seyn?„
Lieber Herr! Er scheinet mir verdrüßlich: aber er hat keinen Grund böse zu seyn; denn eben so machte er es bey mir, da er meine Vertheidigung der Sclaverey umstieß. Bekenne er, daß, wie er aus Nachläßigkeit bey der Beurtheilung dieser wichtigen Nebensache fehlete, so können auch andere mit dem besten Herzen in ihren Vorschlägen fehlen.

Herr Bruder! doch nein! du Tyrann! denn das ist erwiesen. Dieser Streit nahm durch Umarmungen ein Ende, eben, da ich schon Anstalt zum Verbande der blutigen Köpfe machen wollte. Uns fehlet hier nur ein Harlequin: doch, Richartson wird kommen, und so biethe ich allen Commedienhäusern in der Welt mit meinem Hofe Trotz. Wie wunderlich sind doch die Menschen! Lebe wohl. Ich bin etc.

Jacob Barhoppe.

P. S. Kannst du mir zu dem unglücklichen Pourtson einen Rath geben, so thust du ein Werk der Barmherzigkeit. Ich sende dir darum seinen Brief.

Beylage.

Lieber, frommer Herr!

Ich habe es seinem Rathe zu danken, daß ich mich wohl befinde. Aber das ist ein rechter Schelm der Voigt der Frau Harlesham; er hat mich um die Helfte betrogen. Nun ist mir eine andere Verdrießlichkeit zugestoßen, worüber ich seinen Rath brauche. Aber ich will mit dem Voigt nichts weiter zu thun haben, das sage ich ihm. Höre er einmal! Was meinet er, lieber Herr! Ein alter Hund hat mich betrogen! der Schelm! Ein alter und reicher Bauer hat nur ein einziges Kind, und das ist eine Tochter. Er hatte einen Knecht, Hans, ein Deutscher und freyer Kerl. Der Hans sollte die Tochter haben, das glaubte jedermann. Da kam der Alte zu mir und sagte: He! Strenger Herr! Mein Hans will mein Mädchen haben, das ist gut für ihn; denn Hans gehört ihm nicht zu, und so hat er ihn, wenn er ihm mein Haus giebet, und sonst kriegt er mein Mädchen nicht. He! Paul! sagte ich. Was hat Hans zum Bindegeld? — Er hat nichts. — Was giebest du für ihn? — Nichts. Will der Herr noch Geld zu haben, wenn er einen Fremden kriegen kann? Hans kann überall einen Hof umsonst kriegen, weil er keinem gehört, aber so soll er meine Tochter nicht haben, wenn er nicht meinen Hof kriegt. Sein seeliger Vater hat mir viel Gutes gethan, und darum will ich ihm wohl den Hans

gönnen:

gönnen: und ich will ihm meinen Hof abtreten, so wie er ist, und Hans will ihn so annehmen, und so bleibet auch mein Geld auf seinem Gute. Nun will er, strenger Herr! so schlage er zu. — Topp.

Nun, was meinet er, lieber Herr! Kaum hatte Paul seinen Beweis gekriegt, daß er alles in gutem Stande abgeliefert hatte, so lachte der alte Schelm mich in die Zähne aus. Er kam zu mir. He! Strenger Herr! Der Hans will den Hof nicht haben, er will nach seiner Heimath. Und meine Dirne will den Hans nicht haben, sie will den Henrich Hocker in der Stadt. Was soll ich machen? — Du sollst den Hof behalten. — Das kann ich nicht, wenn ich mein Mädchen nicht habe, und das kann niemand halten. — Du sollst mir dein Geld geben. — Warum? — Dein Hauß ist baufällig, deine Ochsen und Kühe sind mager, deine Pferde auch, deine Wagen und Pflüge sind verschlissen. — Das ist nicht wahr, und ich habe den Beweiß, daß ich alles in gutem Stande abgeliefert habe. — Du Hund!

Nun, lieber Herr! ich soll nicht alleine das Geld verlieren, sondern ich soll auch noch die Schande haben, daß ich mich habe bey der Nase nehmen lassen: was meinet er? Wenn doch die Mädchen auch gebunden wären! Denn sollte sie mir ihr Geld geben, oder sie sollte den Henrich Hö= — (*)

(*) Hier fehlet ein Bogen in meinem Originale.

Anmerkung des Uebersetzers.

kommen Bruder Ulrich und Herr Worthbury sie abzuholen. Aber lasse dir gegen keinen von der Hochzeit merken. Ich werde auch meine andere Nachbaren bitten und die Musikanten aus der Stadt kommen lassen. Lebe wohl. Ich bin ꝛc.

Jacob Barrhoppe.

Neunter Brief.

Herr Bruder!

Warte nicht, daß deine Frau dir die Grütze vorlege, und sey froh, wenn ich dir sie und dein Mädchen morgen schicke: sie ist jünger als meine, und du hast das Zipperlein. Heute lernte ich was. Duisham erzehlte bey Tische, wie man in Wallis eine Contribution aus dem Zehenten ziehet. Ein Kloster der Provinz versäumte aus Nachläßigkeit zwey Jahre mit seinen Bauren zur rechten Zeit zu zehlen, bis ihr Korn zum Theil verdorben war: diese meinten, es geschähe um Geschenke zu haben und kamen gegen die nächste Erndte und opferten. Das öffnete den andern die Augen, und nun ist es in der Gegend allgemein eingeführt, so, daß der Zehnte noch halb mal so viel mehr einbringet als zuvor. Diejenigen Einnehmer dort, die nicht selbst Bauren oder nicht genug haben, sind zu ehrlich diese Geschenke zu heben, sie lassen sich nur kleine Gefällig

keiten, einige Tage Frohnarbeit thun, wobey mehr Seegen ist.

Nach dem Essen ritte ich mit Buldrian, Simple und Ulrich auf die Stockfischwiese, wo wir abstiegen und gingen. Ulrich sagte; "Jacob! Schlägt mein Gedächtniß fehl? Diese große und prächtige Wiese ist mir ganz unbekannt. Ich meinte, hier läge der See. Wohinaus ist der?" Ich antwortete, wir sind mitten darinnen; ich habe ihn nach dem Vorschlage in dem politischen Stockfisch ausgetrocknet und zu dieser Wiese gemacht. "Nun, erwiederte er, Gott komme deinen Bauren zu Hülfe? Aber du scherzest? Es war unmöglich." Bey dieser Gelegenheit lobte ich die oeconomischen Schriften. "Nein, nein, lieber Herr, fiel Lord Simple ein, sie sind dem Vaterlande schädlich, wenn gleich einige dadurch gewinnen; Das Vaterland ist sein Volk, das Volk ist der Bauer, denn der macht die große Zahl aus, und der leidet darunter. Wenn wir nach denselben Verbesserungen machen, so muß der Bauer die Arbeit thun. Dieser aber hat keinen Grund sie auch bey sich einzuführen, denn erst vermehren sie seine Arbeit, für das andere, so leidet er in den ersten Jahren dabey, für das dritte, so weiß er nicht, ob er und seine Kinder Genuß davon haben werden, für das vierte, so weiß er, daß, wenn er stirbet, seine Kinder den verbesserten Hof nicht ohne Erhöhung der Abgaben erhalten und also noch für seinen und ihren eigenen Schweiß bezahlen müssen, für das fünfte, so weiß

„ er, wir schonen ihn nur darum, weil er unvermö-
„ gend ist mehr zu thun und zu geben, und ihn hal-
„ ten viele Ursachen mehr ab. Aber was das Aergste
„ ist, nun wollen alle Güter haben, um durch solche
„ Verbesserungen reich zu werden, und jeder kaufet;
„ darum sind die Güther noch einmal so theuer als zu-
„ vor, darum sollen noch einmal so viele Renten her-
„ aus: und weil das Land das nicht geben kann, so
„ wird dem Bauren der letzte Heller abgequält. Was?
„ saget man: Ist das nicht billig, daß ich doch we-
„ nigstens die Renten meines Capitals ziehe! Aber du
„ Narr! wer zwinget dich die Bauren theurer zu kau-
„ fen, als ihr Werth ist? „ "Ich antwortete: „ Lie-
ber Herr! er weiß doch auch, daß itzt die Güther, oh-
ne was der Bauer mehr leidet, mehr an Getreide brin-
gen. Die größeren Einkünfte haben wir: und wenn
das Vaterland Geld brauchet, so kennet es seine rei-
chen Quellen. "O lieber Herr! antwortete der Lord
„ lächelnd: Ich sitze im Parlemente, und er hat vie-
„ le Vetter darinnen: das wollen wir schon so ma-
„ chen, daß die Auflagen uns nicht drücken.„ Aber
Lord! antwortete ich: Er ist ein Freund von der Be-
freyung der Bauren. Wenn nun iemand ein Buch
schrieb, wie diese am besten geschehen könnte, so wäre
das ja eine oeconomische Schrift: und er muß gestehen,
daß sie nach seinen Einsichten heilsam wäre. "Gar
„ nicht, erwiederte er. Ich bin selbst ganz unschul-
„ dig ein solcher oeconomischer Schriftsteller, ein von
„ mir auf Befehl hierüber eingegebener Vorschlag ist
„ vom Könige zum Drucke befördert, damit die Glie-

„ der des Parlementes ihn vor der Sitzung beurthei„ len können, und er wird nun abgedruckt seyn: aber „ er mag gut seyn, und er soll sehen, daß er dem Va„ terlande gar nichts nutzet, denn dieses wird nicht „ durch seinen König regieret, nicht durch sich selbst, „ wie es heißen soll, nein, durch seine Tyrannen, die „ Proprietair, denn aus was bestehen sonst unsere „ Parlementer? Sie nehmen nur aus solchen Schrif„ ten an, was nach ihrem Dünkel ihren Privatnutzen „ befördert, und das ist das, wovon wir gesprochen „ haben.„ Nun, sagte ich, so bedaure ich den Fleiß der armen Schriftsteller, die dem Staate nutzen wollen. "Wollten die dem Staate nutzen, wannte der „ Lord ein, so schrieben sie Postillen um unser Herz zu „ verbessern; denn, sie wissen wohl, daß genug unter „ uns sind, die das besser verstehen, was sie sich uns „ lehren zu wollen ein Ansehen geben, aber solche „ Schriften gehen gut ab, und darum schreiben sie. Unser „ Herz zu verbessern! fiel der alte Buldrian ein. Ja, „ ja, das mögte wohl nöthig seyn. Die Leute wollen „ uns eine Röthe abjagen: und sie meinen ihre Schrif„ ten sind Sporne, womit sie uns so einen in die Sei„ te geben wollen. —— Au! Au! Lieber Herr! Lie„ ber Schwager! Lieber Herr! Er war hinter mich „ getreten, ich wuste es nicht: ich schlug aus, wie man „ spornet, und ich traf ihm die Schiene. O! sey „ er nicht böse.„ Was sollte ich machen, Herr Bruder, ich hatte den Schlag weg: und wenn der Alte nach Gründen handelte, er spornte mich mehr und dich mit. Wir setzten uns zu Pferde und ritten zur Gesellschaft.

Hier traf ich den Herrn Duisham mit dem jungen Buldrian in Unterredungen an. "Nein, hörte ich
„ Duisham sagen, es sey, wir gewönnen an Einkünf-
„ ten: die Sache ist schädlich; denn mit der Sclave-
„ rey höret die Dummheit der Bauren auf, durch die
„ sie für unsere Vorfahren wider die zu mündigen Kö-
„ nige in das Feuer gegangen sind und im Nothfalle
„ für uns gehen können. Heben wir diese, so heben
„ wir unsere Macht. Wenn demnach der König sich
„ einmal der Selbstherschung bemächtigt hätte oder be-
„ mächtigen wollte, so könnten wir ihm nichts entge-
„ gen stellen sie zu heben oder zu hindern; denn für
„ das allgemeine Beste besorgt mögten seine Räthe,
„ unsere Häupter, die Armee auch noch so künstlich
„ zerstümmeln, ihm blieben doch noch welche Solda-
„ ten, und wir hätten nichts: und sie mögten durch
„ außerordentliche Ausgaben noch so sehr das Volk
„ misvergnügt machen, der nunmehro klügere Pöbel
„ würde statt die Regierungsform zu schmähen die
„ Quelle seines Leidens entdecken und ihre Urheber
„ hassen. Weiter, er saget selbst, wenn der Bauer für
„ sich arbeitet, so wird er strebsam itzt seine sonst ver-
„ faulenzenden Stunden zu Arbeiten anwenden, die
„ Fabriken und Manufacturen bey uns möglich machen,
„ und unsere Städte werden blühend werden. Lieber
„ Herr! War nicht die gröste Sorge unserer weisen
„ Vorfahren diese stolzen Nester zu demüthigen, die
„ stets wider uns auf der Seite der Könige gewesen
„ sind? Noch fürchten wir sie, da sie in letzten Zügen
„ liegen: und er will, wir sollen sie mächtig machen?

„ Lieber Herr! Ich verstehe nichts von Staatssachen,
„ aber dieses sehe ich ein: und glaube er mir, wir,
„ deren Wissen Stückwerk ist, tadeln oft unrecht; denn
„ die Männer, die am Ruder sitzen, übersehen das
„ Ganze, und sie finden oft Ursachen, welche die Aus-
„ führung unserer Vorschläge hindern, die wir nicht
„ sehen.„ "Buldrian antwortete: Diese uns von
„ unseren Uraltervätern angeerbten Gründe mögen zu
„ ihren Zeiten richtig gewesen seyn: aber, gesetzt die
„ Bauren wären auch noch so dumm als damals, und
„ sie sind es nicht, weil itzt vernünftiger in den Kir-
„ chen und Schulen gesprochen wird, so sind doch itzt
„ die Menschen überhaupt nicht mehr so dumm: und
„ meinet er nicht, daß sich tausend Rathgeber wider
„ uns einfinden würden, die, weil sie die Wahrheit
„ zur Stütze ihrer Ueberredungen hätten, über uns
„ siegen musten? Die güldenen Zeiten sind nicht mehr:
„ und wir müssen uns fürchten, wenn wir itzt unsere
„ Bauren auf so große Klumpen beysammen führten,
„ daß sie die geregelte Kriegsmacht verachten könnten,
„ ihre Rache würde wider uns wüthen. Lasse er uns
„ itzt lieber klug unsere Sicherheit in ihrer Klugheit
„ suchen und diese durch Freyheit und Hoffnung beför-
„ dern, als in ihrer Dummheit; sie werden einer Re-
„ gierungsform treuer seyn, die sie zu freyen Menschen
„ machet, als einer solchen, die sie in dem Sclaven-
„ stand erhält. Der Haß der Städte wider uns hat
„ in eben der Unterdrückung seinen Grund und wird
„ mit ihr aufhören.„ Herr Duisham wollte ant-

worten, als eben ein Gauckler mit einem Affen eintrat, die uns viele Kurzweil vormachten.

Es ist heute ein lustiger Tag, aber niemand ist vergnügter als meine Frau. "Du Ketzer du! sagte
" sie zu mir. Einmal habe ich doch deinen Unglau-
" ben besiegt. Haben nun die Eulen umsonst geheult?
" Eulenheulen bedeutet Todt oder Hochzeit. Das
" Letztere ist eingetroffen; und sie heulten über Pauls-
" loch, wo der Grund gelegt worden. Hat es nun
" umsonst gepoltert? Poltern in einer Schlafkammer
" bedeutet Sarg oder Brautbett. Das letztere ist
" eingetroffen, und es polterte in der Kammer des Ul-
" richs, der an der Hochzeit schuld ist. Ist nun der
" Wagen umsonst zerbrochen? Wagenzerbrechen be-
" deutet ein Unglück oder Verlust der Jungferschaft.
" Das letztere wird eintreffen, und es zerbrach der
" Wagen des Ulrichs, der an der Hochzeit schuld ist.
" Herbey mit dem Palmzweig und glaube, bewunde-
" re und schweig, wenn ich dir wieder was sage. "
Lebe wohl. Ich bin rc.

Jacob Barhoppe.

P. S. Der junge Simple, den der Alte mit einem Briefe an Mylord Harpax abgefertigt hatte, ist diesen Augenblick wieder gekommen. Er hat von Richartson etliche Abdrücke des Briefes seines Vaters an den König erhalten und mitgebracht.

Er gab mir zween, wovon der eine zu dir beyfolget: mir verlanget, was er schreibet. Richartson soll außerordentlich tiefsinnig seyn. Der Mylord hat wirklich seine Erlassung gefodert und erhalten. Der alte Börme ist an seine Stelle gekommen, und dem Lord Simple wird wiederum diese Stelle angetragen werden.

Beylage.

an den König.

Großmächtiger König,

Gnädiger Herr!

Er will wissen, wie nach meinem Dünken ohne Nachtheil des Adels die Bauren seiner Reiche glücklicher gemacht werden könnten. Ich hatte diese Frage schon untersucht, ehe ich glaubte, er würde mich mit derselben beehren: und ich hatte auf meinen eigenen Güthern die Verfügungen schon so gemacht, wie diese Untersuchung mir solche am vortheilhaftesten vorgestellt hatte.

Ich dachte, gnädiger Herr! Ein Mensch, der nicht weiß, ob, was er erwirbet oder ersparet, sein und der Seinigen ist, hat keinen Trieb zum Erwerben und Spahren. All sein Glück ist täglich heute Gemächlichkeit und Futter; darum gehet der Schilling so geschwind

durch

durch den Mund, als er kommet, damit ihn niemand ihm nehme; darum stopfet er seine Kinder, daß ihr Magen unfüllbar wird wie seiner, daß sie Fresser werden wie er, und lehret sie das Branntweinsaufen an den Brüsten der Mutter, wodurch sie nachdem Erndte und Gesundheit vermindern, damit sie ja all ihr Eigenthum genießen und all ihr Glück, das sie von seiner Liebe zu hoffen haben; darum lehret er sie keine als die nothwendigste Arbeit, weil die anderen nur ihre Gemächlichkeit stöhren ohne zu nutzen; darum sorget er selbst nur für die gegenwärtige Zeit, und arbeitet nur, bis er für sie genug hat, weil die Gemächlichkeit ein Genuß für ihn, die mehrere Arbeit ein für andere ist. Wie wenig haben wir doch Recht die Faulheit und Völlerey des größesten uud besten Theiles unseres Volkes zu tadeln; sie sind vernünftige Handlungen und ungezwungene Folgen der Einrichtung des Landes, wenn der Bauer nicht dummer ist als das Vieh: aber wir haben Grund sie zu beweinen. Wir hätten es, wenn das ganze Land elend lebte, damit das tausende Geschlecht sich in den Wohllüsten herum welzen könnte: aber, um selbst nicht halb den Genuß seines Glückes zu haben, führet durch ewig strafbare Laster dieß tausende Geschlecht den unzehlbaren Schwarm der itzigen und künftigen Geschlechter des Volkes in ewig strafbare Laster, in Armuth und Elend. Wie finster siehet es in unseren Seelen aus!

Der Verführer der Menschen spricht durch uns: „Engeland hat in vorigen Zeiten viele Bauren gehabt,

„ deren Höfe unabhängig ihr Eigenthum waren: da „ diese sie, sich ihre Freyheit und ihre Nachkommen an „ die Proprietair verkauft haben; so beweiset die Er„ fahrung, daß Freyheit und Versicherung für das „ Seinige die Bauren nicht strebsamer und besser ma„ che.„ Gott! Von allen Wohlthaten, die du mir erzeugest, lasse diese die beständigste seyn: bewahre meine Zunge vor Reden wider die Glückseeligkeit ganzer Völkerschaften, daß nie, wenn sie ihren Verderbern fluchen, ihr Fluch auf mich falle. Wir wissen, daß der Adel, der auch damals das Land regierte, diese Bauren allezeit als Beförderer der Königlichen Macht gehaßt, mit größeren Auflagen beschwert und bey aller Gelegenheit gedruckt hat, bis sie endlich nicht mehr haben bestehen können. Und wer zweifelt, der antworte. Was machet ihn noch itzt dawider so sehr aufgebracht und das Parlement so eigensinnig in der Weigerung, wenn irgend ein Proprietair um Erlaubniß suchet sein Guth stückweise an die Bauren zu verkaufen, obgleich dabey das Land gewinnet durch die Zulage der freyen Aecker zur Schatzung? Nichts als der Verlust eines Guthes von seiner Macht. Fürchtet itzt der Adel die Freyheit eines einzigen Guthes so sehr, da sein Zutrauen auf die Dummheit der Bauren lächerlich ist und von dem klügsten Theile unter ihm selbst verlacht wird. wie sehr muß er nicht die Freyheit so vieler Bauren gefürchtet und auf den Verfall derselben gekünstelt haben, da ihre Dummheit wirklich die erforderliche Größe hatte. Beglückter Adel souverainer Länder! Euch verleiten keine ähnliche Tücke zur Unmenschlichkeit, ihr

könnet

könnet mitleidungsvoll unser kleines und stolzes Herz und unsere schwere Rechenschaft vor dem Richterstuhle Gottes betrachten, wenn wir uns einen Vorzug über euch einbilden. Wir vergnügen uns unseren Kindern eine Macht zu hinterlassen, die ihr Unglück ist, weil sie solche nicht zur Beförderung des göttlichen Willens anwenden: und ihr könnet euch mit besserem Rechte vergnügen, daß ihr ihnen bey minderer Macht auch minder vorzügliche Gelegenheit zum Sündigen zurücke lasset. Gnädiger Herr! Er benehme dem Pöbel seines Adels den alten Wahn, daß die Dummheit der Bauren ihm eine Macht wider ihn sey: und der Eigennutz wird ihn herbey spornen das Parlement um Aenderung der itzigen Einrichtung zu bitten.

Einige sagen: Es giebet Proprietair, die eine Freude darinnen finden, wenn es ihren Bauren wohlgehet, die vieles von ihren Einkünften auf sie wenden, und von denen diese überzeugt sind, daß, was sie ersparen und erwerben, ihres und der Ihrigen sey: da aber doch auch diese Bauren sich nicht viel besser stehen als die der anderen; so erhellet, daß Versicherung für das Seinige den Stand weder strebsam noch sparsam mache. Nun, es giebet solcher Proprietairs: aber weiß der Bauer, wie lange sie so seyn werden, wann der Schmäuchler ihnen ihre Güte zu groß vorstellen werde, wann der böse Rathgeber ihre Anschläge zerstöhren werde, wann der Verkauf des Guthes oder der Todt ihm einen Wütherich zum Herrn geben werde?

Die Versicherung für das Seinige fehlet also; so fehlet der Grund zum Ersparen und Erwerben: und statt, daß diese Einwendung wider mich seyn sollte, beweiset sie vielmehr die Nothwendigkeit der versichernde Gesetze, indem ohne sie selbst die Großmuth der Proprietair fruchtlos ist. Außerdem vergehet die angewohnte und von den ältesten Zeiten her eingewurzelte Trägheit und Völlerey der Bauren nicht so geschwind als das kurze Leben oder die kurze Regierung eines einzigen Christen; es gehöret eine lange Reihe von Jahren dazu, ehe ein ganzes sclavisches und in ererbten Ketten verzagtes Volk, dessen meiste Klugheit in der Nachahmung bestehet, Muth und eine bessere Denkungsart erhalten kann.

Soll der Bauer glücklich seyn, so muß seine Trägheit und Unmäßigkeit gehoben werden: und da diese ihren Grund haben in der gegenwärtigen Einrichtung; so muß sie geändert werden.

So ist die gegenwärtige Einrichtung. Der Bauer erhält einen Bindebrief, in dem keine Arbeit bestimmt ist, und in dem der allgemeine Ausdruck: Er soll seinem Herrn gehorsam seyn: ihm zu allem verpflichtet und den Proprietairen zu nichts. Nach demselben stehet sein Schicksal in seinem ganzen Leben in dem Willen seines Herrn, der es nicht besser werden lässet, als es ihm seiner selbst wegen nöthig ist. Er ist in keinem Stücke gewiß: und diese Ungewißheit und die Unumschränktheit der Macht des Proprietairs haben traurige Folgen. Denn

1) Kann

1) Kann der Proprietair seinen Ackerbau erweitern, so viel er will. Er thut es, und die Sclaverey seiner Bauren wird unerträglicher: er thut es nicht, und er thut es nur darum nicht, weil die Armuth sie unvermögend machet es zu bestreiten, und der Bauer denket, wärest du reicher, so würdest du mehr Frohndienste thun müssen, darum nutzet dir weder sparen noch erwerben. Wider diese Folge ist eingewendet worden:

A) Nicht jeder Proprietair kann seinen Ackerbau erweitern, weil sein Feld begrenzt ist: und sein Bauer, der es weiß, ist darum nicht besser. Ich antworte: a) Er kann binnen seinen Grenzen Seen und Moräste austrocknen und zu Aeckern und Wiesen machen. b) Er kann bey den Verbesserungen seines Ackerbaues mit tieferem und öfterem Pflügen, mit stärkerem und mehrerem Harken, mit Graben statt Pflügen, mit Abgraben, mit Ausgetten des Unkrautes, mit Vorspannung der Bauren statt Ochsen und so ferner den Bauren die Arbeit vermehren. c) Er kann benachbarte Bauerhöfe, die durch den Todt oder durch seine Ungerechtigkeit ledig werden, seinen Feldern einverleiben. d) Er kann seine Bauren an die Bürger der benachbarten Städte oder an andere Personen vermiethen, welches zwar noch der Pöbel nur thut, welches aber wie alle von diesem angefangene quälende Neuerungen bald allgemein werden wird.

B) Wenn

B) Wenn der Proprietair seinen Ackerbau auch wirklich erweitert, so ist der Gewinst des Landes dabey doch mehr wehrt, als das Glück der Bauren; denn, was der Proprietair mehr an Korn verkaufet, das dürfen wir minder von den Fremden holen, oder das können wir mehr an sie absetzen, und so bleibet das Geld im Lande oder kommet herein. Ich antworte: a) Das Geld kommet nur in die Hände der Proprietair und nutzet dem Lande nichts, so lange diese dasselbe regieren, und so lange nur dem Scheine noch etwas von ihnen, im Grunde aber die grossen Ausgaben zur Nothwendigkeit des Reiches von den anderen Ständen fast alleine genommen werden. b) Das Glück der Bauren ist der wahre Gewinst und Reichthum des Landes, theils, weil sie das meiste des Volkes ausmachen, und theils, weil ihr Vermögen der Grund zu dem Wohlstande der übrigen Stände ist.

C) Der Bauer bauet nicht mehr Korn, als er selbst brauchet, allen also, die kaufen sollen, muß es ein Glück seyn, daß der Proprietair seinen Ackerbau erweitert. Ich antworte: a) Der Bauer bauet nur darum nicht mehr Korn, als er brauchet, weil er keinen zureichenden Grund hat mehr zu erwerben, als er brauchet, er würde mehr bauen, als er brauchet, wenn er wüste, daß das, was er sich erwirbet, gewiß sein wäre. b) Die Völlerey machet, daß seine

Erndte nicht stärker ist, als er sie brauchet, und diese wird aufhören, wenn er weiß, daß das Ersparte gewiß sein ist. Was die Bauren unnütz an Brantewein verbrennen und zur Schwächung ihrer Kräfte und Hurtigkeit mehr fressen als andere arbeitsamere Völker, übertrift alles, was die Proprietair bauen. c) Die Erweiterungen des Ackerbaues der Proprietair benehmen dem Bauren die Zeit mehr zu bauen, als er brauchet.

D) Der Bauer denket nicht so, daß, wie sein Vermögen wächset, so wächset auch sein Frohndienst; er denket gar nicht: er ist eine Kuh, die frisset um gemolken zu werden, und wieder frisset um wieder gemolken zu werden. Ich antworte: Er ist ein Mensch.

2) Eine zweyte böse Folge ist diese. Der Proprietair kann von seinen Frohnbauern so viele frey machen, als er will, und, indem er von diesen Frohngeld ziehet, den anderen die Arbeit vermehren. Er thut es, und die Sclaverey der Bauren wird unerträglicher: er thut es nicht, und er thut es nur darum nicht, weil die Armuth diese unvermögend machet es zu bestreiten, und der Bauer denket, wärest du reicher, so würdest du mehr Frohndienste thun müssen, darum nutzet dir weder Sparen noch Erwerben. Ich habe wider diese Folge nur eine einzige ihr alleine eigene Einwendung gehöret. Sie ist diese:

Es

Es ist nicht zu tadeln, daß die Proprietair die Bauren frohnfrey machen, die ihnen so weit abliegen, daß sie nicht ohne lange Reisen kommen können. Ich antwortete: a) Solchen kann zur Erleichterung der näheren von den Arbeiten, die nicht auf dem Hofe geschehen, oder von solchen, die ununterbrochen etliche Tage fortdauren, so viel aufgegeben werden, daß ihre Verrichtungen mit den der näheren im Gleichgewichte stehen, z. B. Erndten, Dreschen, lange Reisen und s. f. Sind sie aber so weit entfernet, daß auch dieses nicht geschehen kann, so müssen sie zur Completirung eines Edelhofes nicht mitgerechnet werden. b) Fast jedes Guth beweiset, daß viele der nächsten Bauren frohnfrey sind, hingegen viele der entferntesten es nicht sind.

3) Ein dritte böse Folge ist. Der Bauer weiß nicht, ob er, wenn diese oder jene von seinen eigenen Arbeiten bestellt werden soll, Zeit haben werde; darum muß er sie voraus und oft zu frühe thun, daß er keinen Genuß oder nicht den völligen davon hat. Wenn denn in der vermutheten Zeit der Proprietair die Tage zur Frohn versäumet, so werden diese mit Faullenzen zugebracht, und wenn er sie einholet, so versäumet der Bauer wieder die Zeit zu seiner eigenen Arbeit. Man wendet ein:

A) Die Frohnfreyen versäumen auch viele Arbeit; und also ist die Frohn nicht Schuld. Ich antwor-

antworte. a) Die Frohnbauren müssen es thun, diese aber haben es nicht nöthig. b) Die frohnfreyen Bauren sind auch Sclaven, auch Leute, die keinen hinreichenden Trieb zur Strebsamkeit haben können, sie erwerben auch nur für andere, und darum kläret Muth und Hofnung ihren Verstand nicht so sehr auf, daß er zur Verlassung der alten Gebräuche sollte wirksam genug werden. c) Sie bestellen wirklich weit mehrere Arbeit zur rechten Zeit als die andern. d) Sie müssen sich in den Dörfern, wo Frohnbauren die grösseste Zahl ausmachen, mit vielen Arbeiten nach diesen richten. e) Es muß gezeigt werden, daß in den Ländern die Bauren ihre Arbeit nicht zur rechten Zeit thun, wo sie für sich selbst erwerben.

B) Die Frohnarbeit lässet sich nicht bestimmen; denn sollte es nach Tagen und Arbeitern geschehen, so würden diese die Zeit nur hinschlentern: und sollte es nach Aeckern geschehen, so würde der Bauer darüber hin hudeln. Ich antworte: a) In anderen Ländern ist sie bestimmet. b) Itzt, da ein Bauer sich auf den andern verlässet, und keiner fleißiger seyn will als der andere, werden die Tage verschlentert. c) Wenn der Bauer seine gewisse und für ewig bestimmte Arbeit hat, so kann er alles darnach abpassen, sie wohl zu thun, und der Proprietair, der auch itzt Acht haben muß, wie sie bestellt wird, wird

auch alsdann unterscheiden können, ob sie wohl oder übel gemacht worden.

So ist ferner die gegenwärtige Einrichtung. Der junge Bauerkerl ist gezwungen auf dem Gute zu bleiben, wo er gebohren ist. Dieses hat traurige Folgen. Denn

1) Derselbe fühlet das Elend der Alten und verlieret den Muth. Da er keine Möglichkeit siehet, in bessere Umstände zu kommen als sie, die er für unglücklich hält, so begeistert keine Hofnung sein Denken und Thun; und der witzigste und munterste Knabe, so bald er anfängt vernünftig zu denken, schleichet langsam in die sclavische Trägheit des Leibes und der Seelen, in der die Aeltern seiner Gleichen begraben liegen. Kleine, schleichende Leidenschaften, tückische Laster, Ergebung zur Völlerey, Lunkenheit in Ausübung der Pflichten gegen Gott und Menschen, dunkele, verwirrte Zweifel wider die Wirklichkeit eines gerechten Gottes, lauter Wirkungen der Kleinheit und Trägheit der Seelen, verjagen Unschuld und Redlichkeit und Gefühl für die göttlichen Wahrheiten, und Hofnung und echte Freude aus dem Herzen eines Standes, in dem die mindere Gelegenheit zum Laster der Tugend und Frömmigkeit den Wohnplatz bestimmt hatte, und machen auch ihr ewiges Schicksal dem der andern Stände gleich, deren Sclaven des Sinnlichen doch ohne Zwang gleich sclavisch träget mit Sammet und Seide bewickelt in dem Kothe der Laster wühlen

len und trunken durch den nicht begreifen, daß, die anderen machen es auch so, ihr Unterdrücken nicht entschuldige.

2) Der Bauer ist dadurch gezwungen, den Hof anzunehmen, den der Proprietair für ihn bestimmet, und die Bedingungen einzugehen, die er veste setzet, sie mögen ihm gefallen oder nicht. Da nun dieser, um nicht selbst bauen oder besetzen zu dürfen, den die verfallenen Höfe giebet, die als Knechte was erworben, oder deren Aeltern was erspart haben, das ihnen noch nicht hat genommen werden können, und diese also all das ihrige auf den Hof zusetzen müssen; dahingegen, weil deren zu wenige, die Armen und Liederlichen die Höfe erhalten, bey denen weder Besetzung noch Bau nöthig ist, so denket der junge Bauerkerl, es ist besser arm einen guten als nicht arm einen schlechten Hof zu nehmen, darum sey faul, liederlich und verschwenderisch, es wird dein Glück seyn: und der alte Weise im grauen Kittel spricht zu seinem Sohne und gehet ihm mit seinem Beyspiele vor: „Spare „ nicht, Bube! der Herr hat den Genuß davon, du „ nicht. Nimm das Glas, trinke, sprich, verflucht „ sey jeder Menschenfeind, und trinke. Trinke mir „ zu, ich will dir wieder zutrinken; der Branntewein „ vertreibet die Grillen."

Man läugnet diese Folgen nicht; aber man wendet zum Vortheile der Einrichtung ein:

A) Wenn die Bauerknechte nicht zu den Güthern gebunden wären, wo sollte man sie nehmen, wenn die Armee Recruten brauchet? Schweiget, Barbaren am Ruder, und auch ihr, Verräther! die ihr jene durch List bestricket; denn ihr redet nicht wie ihr denket; aber der Richter höret euch, der nie getäuscht worden ist. Zittert vor seiner Gerechtigkeit, vor der laurenden Ewigkeit, und schweiget! — Es ist euch nicht genug, daß das Land für eure Aecker schätzet, daß ihr keine Zehenten gebet, daß fremder Schweiß euer Feld dünget, daß ihr viele Freyheiten anderen zum Voraus habet. Ihr wollet noch Herrscher über die Ungebohrnen seyn. Unersättliche! Ihr lauret auf unschuldige, unerschienene Seelen. Sehet zurück! Wer lauret dort auf die eurigen?

B) Dann würde jeder Proprietair, der ein wenig strenge handelte, keine Leute bekommen können. Tieger! Ihr sollet Menschen werden, daß Menschen bey euch wohnen können.

C) Dann würden die meisten in die Städte ziehen oder gar das Land verlassen. Ich antworte: Unsere armseligen Städte können nur wenige aufnehmen, und die Welt vermehret sich auch in ihnen. Jtzt, da der Bauer mehrere Ursache hat, sein Vaterland zu verfluchen als zu lieben, stehlen sich die Muthigsten aus dem Lan-

de

de und schleichen anderen Völkern zu, die menschlicher Menschen behandeln, deren Gesetze ihr Glück ihrer Strebsamkeit und Sparsamkeit gleich machet. Wunderliche Furcht! die Leute laufen nur weg, um als Menschen behandelt zu werden: und wir sind bange, sie als Menschen zu behandeln, aus Furcht, sie mögten weglaufen. Als Kind bohrte ich ein Löchlein in ein Weinfaß. Ich warf Streusand auf den Pfuhl, den der Strohm des Weines auf den Boden bildete, und verbarg ihn auf einige Augenblicke, und hinderte, daß er nicht nach so vielen Richtungen sich ausbreitete: aber der Ausfluß war gleich. Ich schlug das Spont ab und goß Wasser ein, damit das Faß nicht zu leer würde: aber der Ausfluß war gleich. Ich verstopfte das Loch durch Wachs: das half. Ich denke oft an diese jugendliche Begebenheit, wenn ich sehe, wie unsere grossen Staatsleute es hindern wollen, daß sich unser Volk nicht vermindere, daß nicht die Kriegsmacht der Spanier aus dem Kern unserer Leute bestehe; ihre Verordnungen und Wächter sind mein Streusand, ihre fremden Colonisten sind mein Wasser. Wie! habe ich gedacht: sollten so grosse Männer nicht gleich so klug seyn, als ein Kind es nach unnützen Versuchen wird? Ich irrte. Wie! denke ich itzt: Sollten so grosse Männer, die dem Vaterlande so sehr verbunden sind, nicht ihren Pflichten, nicht der Frölichkeit in der

Stunde des Todes die elende Begierde zum Eigennutze aufopfern? Vielleicht irre ich noch.

D) Gleich nichtswürdig ist das Scheuchen derer, die vorgeben, daß, wenn wir solche Freyheit einführten, das ist, wenn wir die Unterdrückung, den Bewegungsgrund zu Rebellionen höben, so würde nichts die Bauren im Zaume halten können, und sie würden bey aller Gelegenheit aufsetzig seyn. Ich sage, gleich nichtswürdig ist dieses Scheuchen; denn es widerspricht sich selbst, und es widerspricht die Erfahrung in den Ländern, wo Freyheit ist. Und da fast alle Rebellionen durch den Adel gemacht sind, warum, da wir das Ansehen haben wollen, als Patrioten zu reden, schlagen wir nicht vor, uns selbst die Freyheit zu benehmen?

Weiter ist die gegenwärtige Einrichtung so. Der Proprietair setzet nach eigener Willkühr zum Soldatenstande von seinen Bauerkerln, den er will, das ist, wenn er Geld brauchet, und er brauchet allezeit Geld, und wenn denn der eine oder der andere von seinen Bauren welches hat, oder, wenn er einen frohnfreyen Bauren, obgleich er Frohngeld giebet, zum Dienste nehmen will, so drohet er ihm, daß sein Sohn Soldat werden soll; eben so, wenn er einem Bauerkerl ein Weib oder einen verfallenen Hof anhängen will, und derselbe sich weigert, so drohet er ihm, Soldat zu werden; wird nun kein Geld gebracht, der Frohn-

dienst nicht gethan, das Weib oder der Hof nicht angenommen, so wird die Drohung erfüllt; und ist keine Recrutirung anbefohlen, so verkaufet er den Rebellen oder seinen Sohn an einen Hauptmann. Hieraus folget:

1) Der junge Bauerkerl, dessen Magen durch gewohnte Völlerey so sehr erweitert worden, daß sein nur mit der Nothdurft mäßigerer Völker und mit ihrem Waarenpreise in Verhältniß stehender Sold ihm nicht hinreichend ist, fürchtet den Stand ärger als die Hölle, und ist darum in der Verbindung alle Ungerechtigkeiten geduldig und ohne Klage zu ertragen.

2) Viele unserer Großen werden, um dies Zwangsmittel bey Kräften zu erhalten, auch Menschenfeinde gegen die Soldaten, und, statt wegen Erhöhung des Soldes nach dem Verhältnisse der Steigerung des Waarenpreises ihre Fürsprecher zu werden, bestreben sie sich nur, einige Heller ihrem Solde abzuzwacken, damit ja, wie ihr Elend wächset, auch die Furcht der Bauren wachse.

3) Der Bauer siehet, daß er für seine Söhne, und der Sohn siehet, daß er für sich, seinem Herrn alles opfern muß, was er erwirbet, und er verlieret Hofnung und Muth. Da er weiter siehet, daß die meisten andern auch nichts haben, und das Soldat werden ihn also nicht so gewiß trift, wenn er nicht opfern kann, so denket er, Sparen und Erwerben ziehet

het dir gewisser den Verdruß zu, alles Erworbene zu verlieren, als Armuth dich nöthiget, Soldat zu werden; darum nutzet dir weder Sparen noch Erwerben. Man wendet ein:

A) Der Proprietair, der die Leute kennet, muß bestimmen, wer Soldat werden soll, damit es nicht den Unentbehrlichen treffe, den einzigen Sohn, die einzige Stütze abgelebter Aeltern. Ich antworte: a) Der Proprietair kennet am besten die Stellen, wo die Schillinge stecken: und daß es ihm mehr um diese als um die Billigkeit zu thun sey, erhellet eben daraus, wie eigennützig so viele in dieser Verrichtung handeln. b) Der seltene Fall, in dem der Proprietair diese Billigkeit besser beobachten könnte, als es auf eine andere Art möglich wäre, ist für das Allgemeine minder wichtig, als die Folgen aus seiner Ungerechtigkeit bey der Wahl es sind; denn, der Bauer, der einen Hof in Besitz hat, muß von demselben so vielen Leuten Kost und Lohn geben können, als er zur Arbeit bey demselben brauchet, und dieses muß er ihnen geben, sie mögen seine Kinder oder Fremde seyn; wenn aber auch der Bauer den Hof abgäbe, welches er nicht leichte thut, oder wenn er eine Wittwe zurück liesse, so müßte die Versorgung derselben kein Werk des Sohnes seyn, sondern sie müßten wie in andern Ländern ein Lehn von dem Hofe haben, wovon sie leben könnten; der Sohn

könnte doch seine von ihrem Hofe abgegangenen Aeltern nicht nähren, ohne daß er selbst einen Hof hätte, und sollte er den haben, so könnte er von den Soldaten zurück berufen werden, wie es anderswo gebräuchlich ist; sollte dennoch solche Verschonung einiger Leute nöthig seyn, so könnte sie durch ein Gesetz bestimmet werden, z. B. Der älteste und der einzige Sohn ist frey.

B) Der Proprietair kennet die liederlichen Leute am besten, die auf seinem Gute nicht zu züchtigen sind; er kann sie also besser abgeben, als andere sie aussuchen können. Ich habe diese Einwendung, die viele für eine Verläumdung halten würden, wirklich mit Erstaunen gehört, sonst würde ich sie nimmermehr haben anführen können. Nach ihr zu urtheilen, heisset liederlich seyn in dem Verstande eines solchen Menschen so viel, als nicht einen verfallenen Hof annehmen wollen; nicht Frohngeld geben und Frohn zugleich thun wollen; ein Weib nach seinem eigenen Sinn nehmen wollen; auf sein Recht bestehen wollen oder nicht alles ihm geben wollen, was man erworben hat; denn andere Gattungen von Liederlichkeiten fodern kein solches Bekehrungsmittel, wenn es auch eines wäre, indem sie Gesetze und Richter wider sich haben, und also können sie nicht gemeynt seyn; und so unverschämt wird wohl keiner denken, einem Stande, der durch die edelsten Handlungen

das Glück des Vaterlandes vertheidigen soll, im eigentlichen Verstande liederliche Leute einverleiben zu wollen. In der angenommenen Bedeutung aber liederlich seyn, ist, wenn der Bauer es ist, dem Lande sehr heilsam, aber es ist es nicht, wenn der Soldat es ist; und darum müssen diese liederlichen Leute auf den Güthern bleiben.

C) Wenn der Proprietair die Recrutirungssporteln nicht ziehet, so ziehen sie andere, die Beamten, welche den Auszug machen sollen: aber man scheeret fremde Schaafe am stärksten, und darum leidet der Bauer minder, wenn sein eigener Herr, als wenn ein Fremder ihn scheeret. Wollte man einwenden, daß wohl eine Einrichtung zu treffen wäre, die alles Scheeren hinderte, so würde zu antworten seyn: Leute, die zu solcher Arbeit zu groß sind, sind, Verordnungen zu schreiben, zu gemächlich und zu sehr mit vielerley Bedienungen überhäuft, als daß sie auf die Pflichten einer einzelnen denken können, sie lassen die Einrichtungen von Kleineren machen, die entweder selbst Scheerer sind, oder die oder deren Freunde es werden wollen; darum werden sie bey dieser wie bey allen übrigen Einrichtungen schon einen solchen Hacken setzen, durch den das Ablangen der Sporteln geschehen kann. Ich antworte: Es ist wahr; aber ich nehme es auf mich, eine solche Verfügung zu treffen,

treffen, die zu keinen Sporteln Gelegenheit giebet.

D) Die Freyheit zum Mißbrauche der Mündigkeit über die Bauren war schon eingeführet, ehe die itztlebenden Proprietair ihre Güther kauften. Diese Freyheit ist der Wehrt, der die Güther so theuer bezahlt gemacht hat; und will nach dieser Bezahlung das Land durch Hebung der Freyheit den Wehrt der Güther vermindern, so muß es den Eigenern den Schaden ersetzen. Diese Billigkeit wird auch in anderen Fällen ausgeübt. Z. B. Wenn jemand ein Haus kaufet, in dem gewisse Jahre ein Dieb gewohnt und ungestraft gestohlen oder Schleichhandel getrieben hat, so behält er diese Freyheit gegen eine kleine und oft wiederholte Schenkung an die Obrigkeit oder die Zollbedienten des Ortes; welche kleine Schenkungen man allenfalls auch den Proprietairen auflegen könnte. Eben so, wenn ein Edelmann eine vornehme Bedienung erhält, indem der Vorgänger desselben das Land bestohlen hat, so lässet man ihm diese Freyheit auch gegen eine kleine Abgabe an einen Gnadenrath, oder wenn man, oder wenn der Tod sie ihm nimmt, so giebet man ihm oder seine Wittwe Pension, welche Pension man auch den Proprietairen geben müßte, wenn man ihnen die Freyheiten rauben wollte, die den Wehrt ihrer Güther erhöhen. Ich antworte: a) Sie verlieren

lieren nichts dadurch von ihren erlaubten Einkünften, sie gewinnen an diesen mehr als sie an ungerechten Sporteln verlieren. b) Sie haben das Erdreich und die Höfe, aber nicht die Menschen gekauft, die ein Eigenthum des Vaterlandes sind: und wären auch beym Kaufe die Bewohner ihre gewesen, so hätten es doch nicht ihre Nachkommen seyn können, als welche nicht waren.

E) Ich habe hören sagen: Geben wir erst zu, daß andere, als wir wollen, Soldat werden, so wird man bald unsere eigene Kinder nehmen. Das folget nicht. Aber warum sollen denn auch nur diejenigen die Glückseligkeiten des Vaterlandes vertheidigen, die von denselben am wenigsten geniessen? Elende Antwort: Die Reichen können ihren Söhnen eine Erziehung geben, die sie zu wichtigeren Aemtern tüchtig machet, darum ist es nicht gut, sie von solchen Aemtern zu verlieren. Elende Antwort! denn sie setzet zum Voraus, der reiche Mann, der so viel auf die Pracht seines Sohnes wenden kann, sollte keinen an seiner Stelle zum Soldaten miethen können; der Hofmeister und die Lehrer von diesem, die ihm die Erziehung geben, sollten nicht so klug seyn als ihre Schüler; und es sollte an Leuten fehlen, die sich zu Bedienungen geschickt machen würden, wenn die Geschicklichkeit das Mittel zur Erlangung derselben wäre.

So ist weiter die gegenwärtige Einrichtung. Wenn ein Hof ledig wird, so prügelt oder drohet der Proprietair den Bemittelsten seiner Bauerkerln oder Hausleute zur Annahme desselben, wenn er im schlechten Stande ist, oder er giebet ihn einem Aermeren, wenn er gut ist. Vor der Vergebung des schlechten Hofes müssen die anderen Bemittelten ihre Söhne frey opfern. Vor der Besetzung des Guten wird, ehe der Arme ihn bekommet, bey den Bemittelten versuchet, ob nicht jemand Bindegeld geben will, um nachdem von der Annahme eines schlechten Hofes frey zu seyn. Fremden wird allezeit der beste Hof gegeben, weil dadurch einige Seelen mehr erhascht werden. Die Folgen hievon sind diese:

1) Der bemittelte Bauerkerl, der den schlechten Hof bekommet, setzet sein weniges Vermögen darauf zu, und da dieses doch nicht hinreichend ist, alles Baufällige zu bessern, und alles Fehlende anzuschaffen, so kommet er gleich in schlechte Umstände, und bleibet arm, so lange er lebet.

2) Der Unbemittelte, der den guten Hof erhält, ist wegen der gewohnten Faulheit und Völlerey oft nicht fähig, ihn im Stande zu erhalten, und er leidet nach etlichen Jahren dasselbe, was dem Bemittelten gleich bey seinem schlechten Hofe begegnet.

3) Das Sparen und Erwerben wird darum von diesen Leuten als ein Mittel verabscheuet, das sie zur

An-

Annahme eines schlechten Hofes zwinget und sie unglücklich machen kann; und diejenigen, welche der Vernunft folgen, gewöhnen sich frühe zur Trägheit und Völlerey.

4) Der billige Proprietair ist darum genöthigt, viel von seinen Einkünften jährlich auf die Erhaltung solcher Höfe und ihrer Besetzung zu wenden; weil, wenn er auch die Miethlinge absetzen wollen, doch keine bessere zu bekommen wären. Dieses aber würde unnöthig seyn, wenn ein Gesetz die Bauren versicherte, daß sie auf keinerley Art zur Annahme eines Hofes gezwungen werden können, und daß sie überhaupt für sich selbst und für die Ihrigen ersparten und erwürben.

5) Der diese Kosten nicht auf seine Höfe wenden kann, oder der aller Schande den Kopf abgebissen hat, ist darum genöthigt, seine Zuflucht zum Betteln zu nehmen. Wir sehen hier im Lande Mylords und Lords und den kleineren Adel auf den Landstraßen und in den Städten Allmosen sammlen und ihnen sie die geringsten Leute geben, wenn jene stolz auf Stand und Ahnen den Gedanken belachen, daß die Seelen dieser Leute andere Bewegungsgründe zu ihren Handlungen kennen, als Furcht und Gewinst. Ich sage, wir sehen es; denn die dem Bauren gestorbene Kuh, und das ihm verfallene Haus, sind dem Eigener des Guthes gestorben und verfallen, weil der Bauer nichts hat: und wenn dieser es ersetzet, so ist es ja des Proprietairen, weil der Bauer nichts behält; wenn also jener diesem den Bettelbrief geben lässet, oder dieser

bettelt ohne Brief das Geld zur Anschaffung einen Eigenthums des Proprietairs, so ist es auch dasselbe, als wenn der Proprietair selbst bettelt, oder ein Schornsteinfeger ist nicht Schornsteinfeger, weil er zu der Verrichtung Leute hält. Auf die Art wird das Land mit Bettlern überschwemmet, und der Adel verfällt zur Niederträchtigkeit.

So ist ferner die gegenwärtige Einrichtung. Wenn ein Bauer stirbet, so lässet der Proprietair seinen Hof, seine Kühe, Schaafe, Pferde, Pflüge, Wagen u. s. f. durch ein paar von seinen Sclaven taxiren, gemeiniglich durch solche, die entweder nicht viel Gewissen haben, oder auch deren Söhne zu Soldaten tüchtig sind. Diese setzen den Wehrt so niedrig, als er es verlanget, und finden an dem Hause so viel Verfallenes zu verbessern, als die Sterbbude es leidet. Da nun diese nach dem Bindebriefe alles in gutem Stande abliefern oder auch für jedes Stück ein gewisses bey der Bindung bestimmtes Geld bezahlen soll; so ist die Sterbbude, oder doch das grösseste Theil davon, des Proprietairs. Nun weiß der Bauer voraus, daß es so gehen könne, und ob es gleich nicht gewiß ist, daß es so gehen werde, so ist doch Muth und Hofnung bey ihm unterdrückt, und er weiß, das Herz der Menschen ist böse von Jugend auf. Noch eine Ursache, warum er denket, ihm nutze weder Sparen noch Erwerben, und warum er sich der Trägheit und Völlerey ergiebet.

Ich mag nicht alle böse Folgen dieser verschiedenen Einrichtungen durchgehen, weil die erwähnten mehr

als

als hinreichend sind, jeden, der sich Mensch fühlet, bey den Gedanken zu erröthen, daß sie gleichgültig sind. Die redlichen Männer in seinen Parlementern, Gnädiger Herr! brauchen nicht so viel zu hören, und für die andern nutzet es nicht. Wenn er mit jungen noch empfindlichen Leuten zu thun hätte, so könnte er sie durch Erzählung solcher Folgen zum Mitleiden bewegen, er könnte hoffen, Religion, Liebe zum Vaterlande und Ehrbegierde in Bewegung zu setzen, und durch diese Triebfedern der irrdische Meßias seines Volkes zu werden; aber es sind zum Theil alte, abgehärtete Gemüther, Leute ohne Religion, die sich selbst und alleine für das Vaterland halten, die meynen, der Ahnen Zahl sey das Maaß der Ehre, wie sie das Maaß der Tüchtigkeit zu Würden ist, die für sich die Tugend zu niedrig finden, weil der Pöbel durch sie aus dem Staube steiget. Die niedrigste aller schleichenden Leidenschaften kleiner Seelen, der Geitz, muß die Feder seyn, die alles zur Erfüllung seines Wunsches in Gang bringet: und sie kann es seyn. Denn,

Sie werden erkennen, daß die Sporteln der Güther, die sie bey Aenderungen verlöhren, und die eben darum wenig bedeuten, weil die gegenwärtigen Einrichtungen die Bauren so arm erhalten, daß sich ihnen nur wenig abnehmen lässet, auf eine andere Art ersetzt werden. Sie wissen, sie plagen dem ausgemergelten Boden nur schlechte Früchte ab: sie werden einsehen, daß sie den fetten erndten sollen. Und da sie der Geburt wegen gewiß sind, daß sie und ihre Nachkommen

die Igel bleiben, die in mannigfaltig Gattungen von Bedienungen dem Volke das Geld absaugen, sollten sie nicht wissen, daß die Summen grösser sind, die sie sporteln oder saugen, und die sie sich zum Gehalt bestimmen können, wenn das Volk reich ist? Der fette Boden giebet immer mehr als der magere: und wenn er nicht gar zu dumm behandelt wird, so bleibet er doch fett bey seiner grossen Gabe. Man rechne alle Sporteln der Güther; und so groß Unglück sie anrichten, so klein ist der Gewinst.

Das ist die Quelle eines wesentlichen Glückes. Wenn der Bauer weiß, daß das, was er sich erwirbet oder ersparet, gewiß sein und der Seinigen ist, wenn er frey ist und seinen Zustand verbessern kann, so ersparet und erwirbet er. Und dieses sind die Folgen für uns. Er wird seinen Ackerbau erweitern und sein Land verbessern, daß er mehrere Einkünfte und wir mehrere Miethe erhalten können. Er wird seine Erndte nicht verschwelgen, und da sie ihm dann grösser und wichtiger ist, so wird er auch ohne Verbesserung der Aecker und seiner Bauart derselben sich zu grösseren Abgaben bequemen können: und er unterlasse zum Beyspiele nur, wie itzt gebräuchlich, den dritten Theil der Erndte in Branntewein zu zernichten, wie viel ist nicht unser Eigenthum dem Miethlinge wichtiger, zu wie viel mehrerem wird sich nicht sein Nachfolger verbinden können? Vielleicht wird Mäßigkeit und Fleiß bey uns so groß werden, als in den Ländern, wo die Bauren keine Sclaven sind, und dann werden hier wie dort diese

nur halb so viel Land brauchen, um glücklicher zu leben und mehr zu bezahlen. Er wird seine Kinder zur Mässigkeit und Arbeit, und zu Arbeiten gewöhnen, die den Feldbau nicht alleine angehen, Handel und Fabriken werden die Schätze der Länder uns zuführen, die blind fortfahren, den Trieb zum Fleisse in ihren Bürgern zu ersticken, wenn wir schon eine Zeitlang gesehen haben: unsere Kinder werden grössere Miethe ziehen, wie das Land reicher und der Ackerbau wichtiger wird, und ihre Bedienungen werden einträglicher werden.

Gnädiger Herr! Wenn eines einzelnen Menschen Kräfte hinreichend wären, den Vorschlag zu einem Gesetze zu geben, das den Edelmann und den Bauren in die glücklichen Umstände versetzte, daß jener mit ruhigerem Gewissen mehr einnehmen und dieser bey grösseren Ausgaben besser leben könnte, so würden doch die meinigen zu schwach seyn. Ich will sagen was ich weiß, und Gott bitten, er wolle Klügeren den Eifer erwecken, das Gute zu vertheidigen und zu vermehren und das Schlechte zu verwerfen, und er wolle von den Elenden in unseren Parlementern, die dem dummen Eigennutze den wahren und die Menschlichkeit nachsetzen, so viele Väter des Vaterlandes machen, daß seine Zeit, gnädiger Herr! die Zeit werde, von der, der Britte den Anfang seines Glückes und seiner Freyheit herrechnet, die Quelle der Macht und des Ansehens unseres Volkes. Dieses sind die Puncte, die ich in solchem Gesetze für nöthig erachte:

§. 1.

§. 1.

Es soll auf das genaueste bestimmet werden, wie viele, nach dem Unterscheide des Grundes, Quadratellen Land auf einen Acker gehen, wenn er gebraucht wird a) zum Kornbau, b) zu Wiesen, c) zur Weide, d) zur Fischerey in Seen und Deichen, e) zu Wäldern, f) zum Torfgraben, g) zu Gärten, h) zum Grunde der Gebäude.

§. 2.

Nach dieser Bestimmung soll jeder Eigener seine Aecker selbst messen oder auch messen lassen. Er soll den Umfang eines jeden seiner einzelnen Aecker mit kleinen, wenigstens einen Fuß breiten, Gräben, auf beständig unterscheiden. Er soll den Umfang aller seiner beysammenliegenden Aecker mit grösseren Gräben und Wällen auf beständig umzäunen. Wer schatzfreye Aecker und Schatzungsäcker zugleich hat, soll keine von den letzteren in die allgemeine Bezäunung der ersteren mit befassen, sondern solche für sich mit Gräben und Wällen umgeben.

§. 3.

Wenn alle unterschieden sind, so soll er die Zahl der unterschiedenen Aecker, die Zahl der Quadratellen eines jeden, und den Bericht von der Güte des Bodens eines jeden, seiner Obrigkeit berichten. Die Regierung jeder Provinz soll in einer Tabelle den Inhalt dieser Berichte übersenden.

§. 4.

Damit diese Bestimmung in den Dörfern möglich werde, und jeder Eigner oder Miethling sein Nutzland auf grossen Flecken beysammen habe, so soll

1) Jeder Eigener beweislich angeben, wie viel Viertheile Acker er auf dem Dorffelde zu jedem Gebrauche hat.

2) Jedes Feld zu jedem Gebrauche, das dem ganzen Dorfe zukommet, soll alsdenn gemessen und in so viele Viertheile durch Zeichen unterschieden werden, als es enthält. Alsdenn wird jedem nach einer vestgesetzten Reihe ein Nummer gegeben.

3) Es werden so viele Zettel mit Nummern gemacht, als Personen einen Antheil nehmen sollen. Diese Zettel werden zusammen gewickelt in einen Topf geworfen, und ein Kind greifet sie in aller Gegenwart nach und nach heraus, wenn zuvor die Person aufgerufen worden, für die das zu greifende Nummer seyn soll.

4) Wenn alle Nummern herausgenommen sind, so fänget der, der No. 1. hat, von dem Viertheile an zu zählen, welches in der vestgesetzten Reihe das erste ist, und nimmt nach dieser Reihe so viele Viertheile Aecker als ihm zukommen. Der, welcher No. 2. hat, fänget an zu zählen, und seine Aecker nach der Reihe wegzunehmen, wo der erste aufhöret; und eben

eben so machen es die folgenden, bis alle genommen haben.

5) Jeder bezeichnet alsdenn sein ihm zugefallenes Feld, und unterscheidet es durch unveränderliche Graben und Wälle von dem seines Nachbaren, und unterscheidet in seinem Felde jeden Acker; und, wo die ganzen nicht zureichen, jedes Viertheil oder Achtel des Ackers durch unveränderliche Zeichen.

6) Wollen Eigner in zusammengrenzenden Dorfschaften vor der Eingebung der Berichte ihre Aecker von einem Dorfe zum andern vertauschen, so soll es erlaubt seyn: Gleiche Vertauschung soll auch vor der Eingebung den Eigenern in jedem Dorfe frey stehen.

7) Es soll nichts den Eigener hindern, aus dem Dorfe seine Wohnung auf seine Aecker zu verlegen.

8) Die bey diesen Aenderungen vorfallenden Streitigkeiten sollen alle binnen 8 Tagen nach der ersten Eintheilung in Viertheile, und ehe geloset wird, anfangen, und innerhalb 4 Wochen entschieden seyn.

§. 5.

Alles dieses soll am Schlusse des vierten Jahres in jeder Provinz, nachdem derselben befohlen worden ist, den Anfang zu machen, im Stande seyn. Es soll aber nur allezeit eine Provinz daran arbeiten, damit es nicht an Feldmessern fehlen möge, und diesen

soll eine Taxe gesetzt werden, nach der der Eigener ihre Arbeit bezahlen soll. Zur Erstattung der Kosten soll dem Eigener auf ein Jahr etwas von seiner Schatzung erlassen werden.

§. 6.

Nach dem Ende des vierten Jahres sollen Leute von der Regierung ausgesandt werden, diese abgetheilten Aecker zu zählen und nachzumessen. Finden diese, daß einer oder mehrere in den Berichten verschwiegen sind, so sollen ihre Eigener Gut und Ehre verlohren haben. Finden sie, daß sie zum Vortheile oder Schaden für die Contribution falsch gemessen sind, so sollen sie die Contribution nach der Güte des Erdreichs bestimmen, und der Eigener soll, was er in den vier Jahren zu viel oder zu wenig bezahlt, zurück haben oder nachbezahlen. Findet sich aber, daß der Eigener betriegerisch seine Aecker zu viel vergrössert hat, als daß es ein Irrthum seyn könnte, zum Beyspiele um den vierten oder dritten Theil, so soll er für jedes Viertheil, daß er dadurch hat gewinnen wollen, 4 Pfund Brüche geben, und die Aecker sollen in höhere Contribution gesetzt werden. Sind die freyen Aecker zum Schaden der Frohnung zu groß gemessen, so soll zwar der Bauer denselben frohnen, wenn das Uebermaaß nicht über ein Viertheil des Ackers ausmachet, aber dieses Uebermaaß soll in doppelter Contribution gesetzt werden. Steiget das Uebermaaß bis zur Helfte des Ackers, so soll der ganze Acker unfrey seyn, und

kein anderer soll zur Freyheit in seine Stelle gesetzt werden.

§. 7.

Wenn diese Untersuchungen geschehen sind, so sollen die Eigener beschwöhren, ob sie glauben oder nicht, die zur Untersuchung ausgesandten Leute haben wissentlich zu ihrem Vortheile unrichtig gemessen, gezählt oder Abgaben bestimmt. Sie sollen beschwöhren, ob sie wissentlich ihnen Geschenke gemacht oder durch andere haben machen lassen, oder nicht, worinnen diese bestanden, und wer von denselben sie erhalten hat, oder ob sie ihnen sonstige Dienste oder Gefälligkeiten gethan haben, oder haben thun lassen, die nicht eigentlich Geschenke heissen können. Die übrigen Hausgenossen sollen gleichfalls schwöhren, ob ihnen dergleichen bekannt oder muthmaßlich ist. Dieser Eid wird acht Tage nach der Messung genommen. Findet sich nun solches Verbrechen, so soll, was der Eigener dabey gewonnen hat, auf beständig sein Gewinst bleiben, und sein durch solche Schelmenstücke vergrösserter Acker soll nur immer in der Schatzung, aber nicht in der Frohnung, für einen Acker bezahlen. Melden und beweisen aber diese Untersucher vor der Beeidigung der Eigener, daß sie ihnen Geschenke gemacht oder haben machen lassen, so sollen diese ihnen noch zwanzigmal so viel dazu geben, obgleich sie nichts durch ihre Geschenke gewonnen haben.

§. 8.

Die zur Untersuchung auszusendenden Leute sollen seyn 12 Feldmesser und 3 Erdbeurtheiler, welchen die Regierung der Provinz einen Beamten und den Voigt jeder Voigtey zu Anführern mitgiebet. Vor diesen Leuten her soll ein Büttel mit einem kleinen Galgen reiten, der ihn ihnen, sie mögen messen, Erdarten bestimmen, zählen oder reisen, immer vorhalten soll, damit er ihnen nicht aus dem Gesichte komme.

Acht Tage darnach soll eine andere Gesellschaft dieser folgen, die bestehen soll aus 12 Friederichtern, 2 Sachwaltern, und, zur Einholung der Strafbaren und Beschützung der Gerechtigkeit, aus einer hinlänglichen Anzahl leichter Reuter, deren Vorgesetzter seinen Befehl von den Richtern erhält. Vor diesen Leuten her soll ein Büttel mit einem leichten Galgen reiten, der solchen ihnen, sie mögen Eide nehmen oder richten oder strafen, immer vorhalten soll, damit er ihnen nicht aus dem Gesichte komme. Weiter soll derselben ein anderer Büttel mit zweenen Knechten und einem Galgen folgen, der überall stehen kann, und stark genug ist, einen oder etliche Schelme zu tragen. Hinter und vor derselben her und ihr untergemischt, sollen 20 unkennbare Spions gehalten werden, die heimlich der Landesregierung über das Verfahren der Friederichter den Bericht erstatten.

Die Friederichter schreiben zu ihrer eigenen Rechtfertigung alle Eide und Urtheile in das Tagebuch. Finden

den sie, wider einen, wider etliche, oder wider alle der ersteren Gesellschaft, durch die eidlichen Untersuchungen, daß sie Schelme sind, die nöthigen Zeugnisse, so lassen sie solche ohne weitere Vorfrage erhenken. Sie sollen aber alle Monat an die Landesregierung einen Bericht abstatten, wie viele sie in demselben erhenkt haben, damit ihre Zahl wiederum gefüllt werden könne.

Alle Personen beyder Gesellschaften erhalten freye Beförderung: aber sie sollen für ihr Geld in den Städten oder in Bauerhäusern, nicht aber auf Edelhöfen, Quartier nehmen. Jeder Bauer aber, bey dem sie liegen wollen, soll sie beherbergen.

Die Strafe der Verbrechen für beyde Gesellschaften ist der Galgen. Wer diesen entwischet, soll eine gute Bedienung und bis dahin Wartgeld haben, bis eine ledig wird.

§. 9.

Felder, die nicht umzäunt sind, und einzelne Aecker, die nicht mit den erwehnten (§. 2.) Gräben umgeben sind, wenn diese Untersuchungen geschehen, gehören dem Eigener nicht mehr zu, und sollen den Meistbietenden verkauft werden.

§. 10.

Wenn der Eigener des Erdreichs oder sein Miethling Aecker, die er zu einem Gebrauche hat setzen las-

sen, nachdem zu einem anderen nimmt, so soll er solches gleich der Obrigkeit melden, damit sie die Abgabe erhöhen oder erniedrigen könne. Diese Erhöhung oder Erniedrigung der Abgabe soll geschehen, wenn das Land 5 Jahre auf eine andere Art gebraucht ist.

§. 11.

Wenn jemand ungenutztes Land, das keine Schatzung giebet, nutzen will, so soll die Obrigkeit ihm solches als ein Eigenthum anweisen. Dieses Stück bezahlet alsdenn in 25 Jahren keine Schatzung, welche Freyheit aber nur erst dann anfänget, wenn es umzäunt und entweder zum erstenmale besäet oder auf demselben ein Haus gebauet ist, oder wenn es als Wiese genutzt ist. Keinem aber kann länger als 3 Jahre solches Eigenthum zugestanden werden, der nicht entweder ein Haus auf dasselbe gebauet hat oder eine Bürgschaft setzet, daß er nach dem Verlauf der 25 Jahre die Schatzung bezahlen will. Jedes Eigenthum, das nur halb so viel wehrt ist als das neue Land, soll Bürgschaft genug seyn. Die Obrigkeit soll diese Anweisungen umsonst thun.

§. 12.

Wer beweisen kann, daß jemand ein Stück Landes mehr hat, als ihm nach seinen Abgaben oder nach seiner Freyheit zukommet, oder daß jemand ein Stück Land zu einer Nutzung brauchet, für die er nicht contribuiret, dem soll der Besitzer dieses Stück und an

der Grenze desselben noch zweymal so viel zugeben. Weil aber das nach dem siebenten Absatze gestohlne Land hievon ausgenommen ist, so soll auf jedem solcher Stücke an einem darauf gestellten kleinen Galgen ein Brett genagelt seyn, auf dem unter einem gemahlten Palmzweige der Nahme des zur Zeit der Nachmessung gewesenen Besitzers mit der Unterschrift geschrieben stehet: Der Dieb.

Wer hingegen beweisen kann, daß ein Stück seines Feldes durch einen Zufall unbrauchbar gemacht worden, oder nicht mehr zu dem angegebenen Nutzen dienen kann, der soll auch für dasselbe keine grösseren Abgaben thun, als die gegenwärtige Nutzung es fordert.

§. 13.

Damit ein jeder, der solche Angabe thun will, wissen könne, wie viele einzelne Aecker und wie viele Quadratellen Land zu jedem einem jeden zukomme, so soll in dem Gerichtshause jeder Vogtey ein Protocoll mit einer Kette auf einem besonderen Tische bevestigt liegen, und wenn Gericht gehalten wird, so soll es einem jeden frey stehen, in demselben zu lesen, wie viel einem jeden Landeigener in der Vogtey zukommt, wenn auch dieser Eigener selbst der Voigt wäre.

§. 14.

Acht Schatzungsäcker sollen einen Bauerhof ausmachen, vier einen halben: und so sollen alle Proprie-

tair

tair ihr Land vermiethen, wenn es sonst möglich ist. Ein dieses für itzt hindernder Bindebrief soll nicht geachtet werden.

§. 15.

Ein Bauerhof frohnet zween freye Aecker, ein halber Hof einen. Schatzungsäcker sollen gar nicht gefrohnt werden.

§. 16.

Die nächsten Miethlinge bey dem Guthe frohnen das Ackerland, die entfernteren frohnen die Wiesen und durch Fuhren: zur Verbesserung der Wege frohnen alle.

§. 17.

Die Frohn der Aecker ist, das Land mit Dünger befahren, dasselbe pflügen, ebnen, besäen, harken, erndten, alles in 50 Jahren 50 mal, die Erhaltung der Zäune und Gräben. Will der Proprietair in einem Jahre öfterer pflügen, harken und ebenen lassen, so darf er es nicht mehr als dreymal begehren, und was mehr als einmal geschiehet, soll der Bauer für die folgende Zeit erspart haben.

Alle Bauren, die mit Kornland zu thun haben, dreschen und reinigen gemeinschaftlich das auf den Frohnäckern gewachsene Korn. Damit aber nicht der Proprietair das Korn seiner übrigen Aecker oder seiner

Zehen=

Zehenten diesem beylege, so sollen alle Frohnbauren ihre verschiedenen Kornarten in Oertern der Scheune beysammen haben, die Füllung dieser Oerter soll gemessen werden, und es soll den Bauren frey stehen, wenn sie mit dem Dreschen anfangen, mit demselben in eines fort beyzubleiben, bis es alle ist. Die Dreschzeit soll angehen im Decembermonat.

Wer seinen Acker in einem Jahre mehr als einmal will bearbeitet haben, der soll sich es gefallen lassen, daß der Bauer zum erstenmale im Frühjahr, wenn er will, zum zweytenmale im Sommer so zeitig vor der Heuerndte als er will, doch ehe das Unkraut in Saamen schiesset, und das drittemal im Herbste pflüget, 14 Tage vor Michaelis, daß er harket im Frühjahr und im Sommer, 3 oder 4 Wochen nach dem Pflügen, und im Herbste das Ebenen, Säen und Harken gleich nach der Pflügen anstellet.

Es soll den Bauren auch frey stehen, Gesellschaften unter sich zu errichten, die sich in der Frohn helfen. Jeder aber stehet vor der Arbeit auf seinem Frohnacker. Richten sie aber diese nicht freywillig auf, so sollen diese von dem Proprietair bestimmet werden.

Der Proprietair soll kein Recht haben zu verlangen, daß der Bauer zur Bearbeitung seiner Aecker andere Werkzeuge brauchet, als er zur Bearbeitung seiner eigenen brauchet.

§. 18.

§. 18.

Die Frohn der Wiesen ist, das Land mit Dünger zu befahren, zu pflügen, ebenen, harken, und zu besäen, alles in 50 Jahren 10 mal, zu erndten, in 50 Jahren 100 mal, imgleichen die Zäune und Gräben im Stande zu erhalten. Uebrigens soll hiebey beobachtet werden, was (§. 17.) gesagt worden. Das Dreschen des auf den Wiesen gewachsenen Korns kommet den Frohnbauren des Ackerlandes zu.

§. 19.

Die Frohn durch Fuhren bestehet darinnen, daß alles auf den Frohnäckern gewachsene Korn gedroschen an den Ort gefahren werde, wohin der Proprietair es verlanget, welcher Ort aber nicht über 10 Meilen von dem Hofe entfernt seyn soll. Damit auch hierinnen kein Betrug vorfalle, so sollen die Drescher das gereinigte Korn messen, ehe sie es auf den Boden schütten. Die Zeit zu den Fuhren soll die seyn, wenn der Bauer nichts mit Erndten oder mit der Bearbeitung seines Feldes zu thun hat.

§. 20.

Alle übrigen Fuhren gehören nicht zur Frohn dieser Bauren, eben so wenig das Torfgraben und Fahren, das Holzfällen, Fahren und Hauen, das Auswaschen der Kindertücher und des anderen Zeuges, das Spinnen, Strichren, und so ferner. Doch ist es erlaubt, daß der Proprietair sich auch auf diese Art

frohnen

frohnen lässet durch Bauren, die nichts mit den Aeckern und Wiesen zu thun haben. Aber, thut er es, so sollen auch diese Bauren mit den, welche die Wiesen frohnen, die Kornfuhren zugleich thun: und diese Art Frohn soll an Grösse nicht die Frohn der Wiesen übersteigen.

§. 21.

Aller Frohn eines jeden Miethlings und die Zeit zum Anfange eines jeden Frohnes sollen in dem Pachtbriefe auf das genaueste bestimmt werden, ausgenommen die Kornfuhren, welche nach dem Urtheile unpartheyischer Schiedsrichter jedes Jahr so eingetheilet werden sollen, daß sie in der Arbeit jeder Gattung Frohnbauren ein Gleichgewicht setzen.

§. 22.

Wenn der Proprietair auf seinem Acker nicht so viele Arbeit brauchet, als der Bauer zu thun schuldig ist, so soll er doch kein Recht haben, ihn solche auf einem andern thun zu lassen.

§. 23.

Der Proprietair soll jedem Frohnbauren alle Jahre eine Quittung über jede Frohn geben, die er in demselben gethan hat. Dieses soll in dem Januarmonate geschehen: und ist es so nicht geschehen, so hat er den Hof verlohren, und derselbe ist ein Eigenthum des Bauren.

§. 24.

§. 24.

Wenn der Bauer seine Frohn nach dem Urtheile unpartheyischer Schiedsrichter nicht recht gemacht hat, so soll er sie ummachen, und er soll nach dem Befinden der Umstände in Brüche gesetzt werden.

§. 25.

Kein Schatzungsacker soll zur Completirung eines Edelhofes gerechnet werden, der nicht frohnet, so, daß nach Erkennung unpartheyischer Schiedsrichter sein Frohn mit dem der anderen im Gleichgewichte stehet.

§. 26.

Kein Schatzungsacker soll frohnen, wenn er über zwo Meilen von dem Edelhofe entfernt ist.

§. 27.

Wenn ein Edelhof alle seine Schatzungsäcker frohnfrey machet, und alle mit Erbpächtern besetzet, so können auch die zur Completirung mitgerechnet werden, die über zwo Meilen von demselben entfernt sind.

§. 28.

Wer seinen eigenen oder seinen gemietheten Acker einzäunen will, der soll es seinen Feldnachbaren melden, und diese sollen, was an ihre Gründe stösset, zur Helfte machen und im Stande erhalten, auch soll der dabey vorfallende Verlust des Landes zur Helfte

ihrer seyn. Säumen diese, so soll die Obrigkeit eine Zeit bestimmen: und ist die Arbeit in derselben nicht geschehen, so soll sie diese Nachbaren in Brüche setzen und die Arbeit durch Tagelöhner auf Kosten derselben thun lassen. Die kleinen Gräben zwischen den Frohnäckern halten auch beyde Grenzfröhner im Stande.

§. 29.

Die Ausmiethung der Schatzungsäcker soll nicht auf Lebenszeit, sondern nach Jahren geschehen, und es soll nicht erlaubt seyn, eine Zeit von weniger als 50 Jahren dazu zu nehmen. Stirbet in derselben der Miethling, so nehmen seine Erben den Hof ohne Unkosten unter denselben Bedingungen an. Erbpacht soll erlaubt seyn.

§. 30.

Der Miethling soll nichts mit der Verbesserung der Häuser und Scheunen zu thun haben, ausgenommen, daß er die Strohdächer in so weit im Stande erhält, als es ohne Anschaffung der Latten und Sparren geschehen kann, daß er die Lücken in den Leimwänden füllet, und daß er weisset. Er soll aber anzeigen, wo ein Fehler ist. Verbessert der Eigener diesen nicht, und die Obrigkeit erkennet ihn, so soll er Brüche zahlen und die Unkosten der Verbesserung. Wer bey der Angabe oder Verneinung des Fehlers Unrecht hat, der bezahlet der Obrigkeit die Reise. Eben dieses gilt auch in Ansehung der Miethlinge der Häuser ohne

Bayerische Staatsbibliothek München

Land: aber die Zeit ihrer Miethung soll völlig willkührlich seyn.

§. 31.

Vieh und Geräthschaft, die bey der Miethung gegeben sind, können nach derselben nicht zurücke gefodert werden.

§. 32.

Der Miethling oder seine Erbnehmer oder ein Fremder, den er dazu bestimmet, sollen die Zeit der Miethung bey dem Hofe bleiben oder alles verlieren, was sie haben. Darum soll auch kein Fremder zur Annahme bestimmt werden können, der nicht für jeden Acker 5 Pfund Unterpfand setzet. Die Miethlinge der Häuser sind gleichermasen gebunden. Alle dem Miethlinge angehörigen oder bey ihm sich aufhaltenden Leute sind frey und gehören dem Guthe nicht.

§. 33.

Binnen 10 Jahren nach der neuen Einrichtung sollen alle Pächte nach diesen Regeln geschlossen seyn.

§. 34.

Der Eigener mag zur Miethe und Einmiethung so viel Geld nehmen, als er will und bekommen kann: aber alles, was ihm zukommet, soll in dem Bindebriefe auf das deutlichste bestimmt seyn.

§. 35.

§. 35.

Wenn der Miethling seine Verbindungen nicht hält, so soll die Miethung aufhören, und alles, was er hat, soll des Eigeners seyn. Wenn aber allgemeine Landesplagen oder einzelne beweisliche Unglücksfälle den Miethling unvermögend machen, so soll er diese Verbindungen in den folgenden Jahren der Miethung nachholen, und diese soll beybleiben.

§. 36.

Die Miethlinge der Häuser auf dem Lande, zu denen kein ganzer Acker gehöret, geben nach dem Verhältnisse der Größe des Schatzungfeldes die Abgabe an das Land, nachdem ihre Häuser, Gärten und übrigen Felder Platz einnehmen.

§. 37.

Alle Tagelöhner, Handwerker und Künstler auf dem Lande contribuiren wie die Tagelöhner, Handwerker und Künstler solcher Städte, die statt Accise Gewerbsteuer und Ackerschatz geben, jene mögen nun zugleich für Acker zahlen oder nicht. Diese Contribution soll mit deren im Gleichgewichte stehen, die nicht in Gewerbeämtern sind.

§. 38.

Der Proprietair, der Schatzungsäcker seinen freyen beyfüget, oder in den letzteren 50 Jahren beygefüget hat, besetzet solche entweder mit Miethlingen,

oder er contribuiret zum Ersatz der Verminderung des Volkes an die Regierung, an die Klöster, Kirchen und Geistlichen alle Abgaben doppelt. Hierunter sind aber nicht solche Schatzungsäcker zu verstehen, die er von dem ungenutzten und nicht contribuirenden Felde einnimmet: als für welche ihm Freyheit und Abgaben nach dem eilften Absatze zukommen.

§. 39.

Die Klöster, Kirchen und Geistlichen, die Ländereyen besitzen, sind allen diesen Gesetzen der übrigen Proprietair unterworfen, eben wie ihre Bauren den der anderen. Dasselbe gilt von den Güthern, die zum Gehalte für Bediente des Reiches oder zur Unterhaltung der Stiftungen dienen.

§. 40.

Die Güther, Höfe oder Häuser, zur Unterhaltung der Stiftungen, bezahlen ihre Abgaben nicht länger an die Voigte, sondern es sollen diese den Meistbiethenden verpachtet werden, die den Vorstehern der Stiftungen das bedungene Geld auszahlen *).

§. 41.

*) Ich wollte wohl rathen, Gnädiger Herr! daß Er es auf Seinen eigenen Güthern eben so machte. Denn, wenn sonst Seine Voigte nicht sehr ehrlich sind, so nehmen sie Geschenke von den Bauren, damit ihre Contributionen mögen in den Schuldbüchern stehen bleiben, und er bekommt nichts.

§. 41.

Die Söhne aller Schatzung gebenden Bewohner des Landes sind Soldaten von ihrem 16ten bis 30sten Jahre; sie sollen bey dem Regimente Dienste thun, bey welchem sie gesetzt werden, und sie sollen nicht ohne besondere Erlaubniß aus dem Lande gehen.

§. 42.

Wer von diesen eine Bedienung, einen Titel, einen Hof erhält; oder wer in einem Gewerbe Meister wird, soll von der Zahlrolle ausgestrichen werden. Wer aber dieses verliehret, ehe er das Alter erreicht hat, der soll wieder eingeführt werden.

§. 43.

Zu Friedenszeiten sollen alle Regimenter ihre Recruten in dem Januarmonate nehmen, welches folgendermassen geschehen soll:

1) Die Voigte geben im November die Zahl aller Soldaten ihrer Voigtey der Regierung ihrer Provinz an, die es wiederum dem Parlemente oder der von ihm ernannten Commißion kund thut.

2) Zur gleichen Zeit geben die Obersten der Regimenter eben dieser Commißion die Zahl der benöthigten Recruten an.

3) Die Commißion bestimmet darnach, von wie vielen einer zum Dienste genommen werden soll.

4) Nach dieser Bestimmung werden alsdenn die jungen Leute in jeder Voigtey oder in jedem Amte in Haufen getheilt, und jedem Haufen wird der Versammlungsort angewiesen, wohin er den zweyten Tag des neuen Jahres sich einfinden soll.

5) Wer den Tag nicht da ist oder keinen an seine Stelle gesandt hat, ist ohne Umstände auf 16 Jahre Soldat und kann auch nicht durch die Zufallung eines Hofes davon befreyet werden. Und ein jeder, der ihn findet und angiebet, soll nicht alleine, wenn er ihn der Obrigkeit der Provinz überliefert hat, einen andern, den er will, dadurch auswechseln, sondern auch 10 Pfund von dem Vermögen desselben haben.

6) Die Versammleten würfeln in aller Gegenwart, und die Zahl der geworfenen Augen wird bey ihrem Namen niedergeschrieben.

7) Wer am meisten geworfen hat, der gehet zum Regimente ab. Wer nächst nach ihm am meisten geworfen hat, der ist der erste Reserve. Wer darnach am meisten geworfen hat, der ist der zweyte Reserve. Wer darnach am meisten geworfen hat, der ist der dritte.

8) Die

8) Die Reservesoldaten sollen dem Regimente sowol als die Dienenden schwöhren, und sie sollen als Freyleute Pässe von demselben haben. Doch soll ihre Verbindung nicht länger dauren als ein Jahr, wenn sie nicht in demselben zum Dienste genommen sind.

9) Stirbet in dem Jahre der dienende Soldat, dessen Reserve sie sind, so soll der erste die Stelle nehmen. Stirbet auch dieser, so der zweyte, und stirbet auch dieser, so der dritte.

10) Bleibet der Reservesoldat vom Dienste frey, so spielet er in der nächsten Versammlung aufs neue.

11) Wer nicht die bestimmte Höhe hat, oder wer ein Krippel ist, wird zu keinem Haufen gerechnet. Wer Bruch, Schwindsucht, oder sonst eine Krankheit hat, ist nicht davon verschonet.

12) Jedes Regiment soll auf 8 Jahren seine angewiesene Gegend haben, aus der es seine Recruten empfänget, und es soll zur rechten Zeit Leute dahin senden, sie in Empfang zu nehmen.

13) Wer 8 Jahre gedient hat, ist frey, und darf auch nicht weiter spielen. Wer länger dienen will, der soll von der Obrigkeit der Gegend, aus der er Soldat geworden ist, nach jedem noch gedienten Jahre ein Pfund haben.

14) Wer in den Dienst gehet, der soll von der Obrigkeit der Gegend, aus der er in den Dienst gehet, 3 Pfund, und wenn seine Jahre um sind, und er nemlich über 6 Jahre gedient hat, so soll er noch 3 Pfund haben.

15) Wegen Alterthums oder Krankheiten soll niemand, der es nicht selbst begehret, beabschiediget werden, es sey denn, daß er mit der Krankheit zum Regimente gekommen wäre, die ihn untüchtig machet. Er soll aber auch denn seinen Abschied nicht haben, ehe seine Zeit um ist, wenn er nicht etwan selbst einen andern in seine Stelle schaffen will.

16) Wer in der Zeit seiner 8 Jahre sein 31stes erreichet und nicht länger dienen will, der ist frey.

17) Wer einen anderen in seine Stelle schaffet, der ist frey. Dieser ist auch frey, so bald der stirbet oder sein 31stes Jahr erreichet, in dessen Stelle er ist. Stirbet aber dieser, so soll der andere seine Jahre selbst ausdienen, oder so lange einen tüchtigen Kerl in seine Stelle schaffen.

18) Wenn der, der die Stelle eines anderen in dem Dienste vertritt, selbst hätte spielen sollen, so soll derjenige wieder für sich selbst spielen, an dessen Stelle er da ist.

19) Das Geld, welches die Obrigkeit der Vogteyen oder der Aemter nach dem Obigen an die Solda-

ten

ten giebet, soll ihr aus einer Schatzung ersetzt werden, welche auf die Stände alleine gelegt werden soll, deren Söhne nicht zum Soldatenstande gezwungen sind.

20) Für jeden Soldaten, der bey Friedenszeiten wegläufet, nachdem er einmal dem Regimente abgeliefert ist, soll der Hauptmann der Compagnie einen auf eigene Kosten in die Stelle schaffen.

21) Jeder in einer jeden Gegend sich aufhaltende Soldat, der noch bey keinem Regimente stehet, soll von dem Voigte einen Paß haben zum Beweise, daß er sich zum Aufenthalte in derselben gemeldet hat, wofür er nur einen Penny zahlt. Wer ihn ausserhalb derselben ohne Paß findet, soll, wenn er ihn zu einem Regimente sendet, Freyheit haben einen anderen durch ihn auszulösen oder selbst über diese Auslieferung einen Beweis zu nehmen, der ihn von weiterem Loosen befreyet.

22) Zu Reisen ausserhalb der Gegend sollen jedesmal für acht Pens besondere Pässe gegeben werden, in denen Zeit, Ort und Reise bestimmt ist.

23) Keiner soll in den Monaten, November, December und Januar solchen Paß haben, und es soll auch keiner in denselben seinen Dienst verlassen können, es sey denn, daß er aus der Gegend, wohin er will, einen Beruf der Obrigkeit vorzeiget, die solchen in den Fällen ausfertigen soll, wenn der Tod oder eine

Krankheit eines nahen Verwandten, oder eine Erbschaft seine Gegenwart zu fodern scheinet. Der auf diese Art zum Reisen Beurlaubte loset alsdenn in der Gegend, wo er sich zu der Zeit aufhält, und er bekommet einen Beweis, daß es geschehen. Dieser Berufungsbrief enthält die Ursache: und wer ihre Falschheit beweisen kann, der hat Freyheit, mit dem Menschen nach No. 21. zu handeln. Der Brief kostet zween Schillinge, und die Unterschrift des Voigtes statt Paß einen Penny.

24) Wer in diesen Monaten einen in einer Gegend findet, in der zu seyn ihn kein Paß berechtiget, der handelt mit ihm, wie No. 21. gesagt. Und wenn er ihn in das Regiment setzet, wohin sein Haufen einen geben sollte, so loset der Haufen dasmal nicht, und er ist auf beständig frey, und erhält ausserdem die 6 Pfund statt seiner.

§. 44.

Zu Kriegeszeiten werden die Recruten auf gleiche Art, aber so oft gehoben, als die Regierung es befielet. Nur

1) Werden keine wirklich, sondern alle Reservesoldaten.

2) Alle gehen in die Vestungen und dienen bey einem Garnisonregimente, bis ein Feldregiment sie abfodert.

3) Die

3) Die Zeit ihrer Verbindung währet so lange als der Krieg, und in derselben geniessen sie den Sold.

4) Die Feldregimenter geben diejenigen Leute an die Garnisonregimenter ab, welche die Beschwerlichkeiten des Krieges nicht ausstehen können, und füllen ihre Stellen mit den Reservesoldaten.

5) Die Feldregimenter fodern ohne weitere Vorfrage von den Garnisonregimentern so viele Recruten, als sie brauchen. Und diese schicken ihnen allezeit die ersten in der Nummer und besorgen den Transport derselben zu der Armee.

6) Die Garnisonregimenter melden der Regierung alle vier Wochen den Abgang der Reservesoldaten und ihre eigene Stärke. Und diese machet Anstalt, daß es nicht an Leuten fehle.

7) Während des Krieges wird keiner zu einem Haufen gezehlt, der nicht zum Dienste bey Feldregimentern tüchtig ist.

8) Während des Krieges wird keiner beabschiedigt.

§. 45.

Alle Pächter und Auspächter der Zehenten geben gleich Berichte ein von der Pachtsumme jedes Zehenten und der Zahl der Acker zu jedem Zehenten. Daselbe

selbe thun alle Voigte. Alsdann werden alle Pachtsummen, zusammen genommen, durch alle Aecker, zusammen genommen, getheilt. Was da heraus kommt, ist auf beständig die Ausgabe, die jeder Acker statt des Zehenten den Einnehmern derselben überliefern soll, und alle Aecker sollen auf diese Art einander gleich schätzen.

Dieses, Gnädiger Herr, ist es, was ich habe sagen können. Ich habe wohl zu wenig gesagt, und nicht allezeit das beste; darum würde es gut seyn, wenn er entweder eine Commißion ernennen wollte, die meinen Vorschlag untersuchte und verbesserte, wozu noch Zeit genug da ist, oder wenn er ihn den Gliedern seiner Parlementer frühe genug vor der Sitzung wollte bekannt machen, damit sie selbst Zeit erhielten, sich das Gute in demselben zu bemerken. Ich bin in Unterthänigkeit,

Gnädiger Herr!

sein Diener,
Jost Simple.

Zehnter Brief.

Herr Bruder!

Ulrich kommet alleine, weil der Pater Robinson bey mir ist, den ich nicht verlassen will. Die Beylage lehret dich des Thorhalls Absicht. Wenn man mich

so

so reich glaubte, oder wenn du einen Theil der Foderung auf dich nehmen wolltest, worüber ich noch heute deine Antwort erwarte, so wollte ich ihm wohl dienen. Was denkest du um Simples tollen Brief? Ich zeigte ihm, wie die Strafe im zwölften Absatze den Vortheil und die Bekennung nach dem siebenten aufhöbe. „Was? „ fing er an. Was? Sollten Leute, die unverschämt „ ihr Vaterland betriegen, Schande achten! Doch! „ er hat Recht; denn, die schlecht handeln, die den„ ken schlecht: und solche setzen Ehre und Glückselig„ keit nicht in ihr eigen Gefühl von sich selbst, son„ dern in anderer Plaudern.“ Ich zeigte ihm Ausdrücke, die viel zu heftig waren. „Passen sie sich „ nicht, antwortete er, auf unsere Großen, so passen „ sie sich auf ihre Vorgänger und Nachkommen. Wenn „ ich gewußt hätte, daß meine Schrift hätte sollen ge„ druckt werden, so wollte ich sie mehr geschärft ha„ ben; denn, wenn die Bettler um die Beybleibung „ schlechter und ihnen vortheilhafter Einrichtungen „ sehen, wie groß unsere Schande ist, wenn wir ih„ nen Gehör geben, so werden sie einhalten, wir „ werden in der Ausübung des Guten minder gestöhrt „ und für dieselbe minder gehaßt werden, ein Haß, „ den unsere Schwachheit uns wichtiger vorstellet, als „ der Zorn Gottes es uns zu seyn scheinet. Beleidi„ get aber meine Heftigkeit jemand, so bin ich unschul„ dig; denn ich tadele nur das Laster: und es ist „ nicht meine Schuld, daß jemand desselben theilhaft „ ist.“ Lord! sagte ich. Diese werden doch seine Feinde. Und da, wie er neulich sagte, der Zeitpunct

zur

zur Erlösung der Bauren noch nicht da ist, da seine Schrift also nicht hat nutzen können, warum wollte er sich denn Feinde machen? Er kann zwar zu seiner Entschuldigung sagen, junge Leute werden sie lesen, deren Gemüth noch gebildet werden soll, und sie werden dadurch für die folgenden Zeiten zur Menschlichkeit bewegt werden können: aber haben diese nicht Mosen und die Propheten? Er antwortete: „Sie haben „ diese, aber sie lesen sie nicht. Itzt, da die Verän- „ derung mit dem Baurenstande der Gegenstand aller „ Gespräche ist, wird alles lesen, alles was darum „ geschrieben wird: und so wird meine Schrift gele- „ sen. Freund! Sie mache mich Feinde: und wenn „ sie eine Mitursache zu der Glückseligkeit unzehlbarer „ Menschen würde, was bin ich denn gegen so viele? „ Ich fand, da der König mich frug, es möglich, „ eine wichtige gute Handlung zu thun. Was sind „ Feinde gegen die seelige Zukunft, deren ich mich „ mehr unwürdig gemacht hätte durch den niedrigen „ und doch unnützen Willen die Pflichten eines redli- „ chen Mannes der verrätherischen List aufzuopfern, „ die so viele in das Verderben gestürzt hat? Viele „ würden mich gerühmt haben. Das wäre ein Lob „ elend denkender Menschen gewesen, zu klein für „ mich: und das Lob der Weisen selbst, vielleicht „ morgen bin ich fühllos, und da lieget es bey dem „ Goldklumpen der Geitzigen, mit dessen Seele die „ meinige zum Richter fähret. Freund! Es ist eine „ Ewigkeit." Nun, Herr Bruder, du bist wohl müde von der Pedanterey, ich auch: aber nun habe

ich den Pater Robinson auf dem Halse, der ein eifriger Simpelianer ist, und mit dem ich mich über den Brief vielleicht noch toll disputiren muß. Er ist ein großer Freund von Neuerungen, ja, er will sogar, wir sollen fromm werden: was deucht dir? Lebe wohl! Ich bin ꝛc.

Jacob Barhoppe.

Beylage.

Strenger, ehrlicher, lieber Herr!

Mein Sohn, Sebastian, dem es in der Handlung nicht recht glücken will, hat beschlossen dieselbe aufzugeben und ein Landmann zu werden. Der alte Herr Klumps hat ihm seine Tochter versprochen, wenn er beweislich 15000 Pfund reich ist: und mit ihm haben wir einen Banquerot überlegt, der ihn beynahe so reich machen wird. Wenn mein Sohn mit seinen Schuldenern zu solchem Accorde kommen kann, daß sie kein weiteres Recht an ihm haben, so will Herr Klumps seiner Tochter gleich einen Edelhof mitgeben, der 15000 Pfund wehrt ist, und mein Sohn soll in Ansehung dieses Hofes ihr Erbe seyn, falls sie auch ohne Kinder stirbet. Findet aber solcher Vergleich nicht statt, so soll er mit ihr nur den Genuß des Guthes haben, so lange sie lebet, und, wenn sie Kinder mit einander bekommen, so sollen diese die Erben zu

allem seyn, wo aber nicht, so soll alles an das Geschlecht des Herrn Klumps fallen. Die Sache ist sehr wichtig, lieber Herr! und der Banquerot ist practicable, weil er auf meinen Rath schon seit dreyen Jahren in seinen Handlungsbüchern hin und wieder leere Plätze gelassen hat, und ausserdem ein Mittel weiß Mitglied einer Gesellschaft Kaufleute zu werden, die in verschiedenen Ländern einen wohl überlegten Banquerot binnen sechs Wochen zu Stande bringen wollen. Freylich ist doch einige Gefahr dabey, weil die meisten Glieder dieser Gesellschaft verdächtige Leute sind: aber wenn wir das Geld nicht sparen, so mögen Schuldner und Richter so viel Verdacht hegen als sie wollen, und wenn wir nur der Gesellschaft selbst nichts anvertrauen, so sind wir auch für Betrug sicher. Nur darauf kommet alles an, daß wir eine sichere falsche Schuld haben, deren Foderung zwar die Gesellschaft veranstalten muß, der wir sie aber nicht anvertrauen wollen. Ich meyne, strenger Herr! er könnte uns den Dienst thun und zugleich mit den gewöhnlichen Renten 2 pro Cento vorlieb nehmen. In diesem Falle will ich nach erhaltener Antwort zu ihm kommen und alles in Ordnung bringen. Die Foderung brauchet nicht grösser als 15000 Pfund zu seyn.

Das Sichere des Vermögens meines Sohnes, nämlich des scheinbaren Vermögens, ist 24000 Pfund, von welchen nur 4000 an Actien uud baar an die Seite gesteckt werden können, daß also noch 20000 zur Valitbude übrig bleiben. Seine Schul-

den an Ausländern machen 20850 Pfund, und an Einländern 1150 Pfund aus, zusammen 22000. Wenn nun der strenge Herr mit einer Foderung auf 15000 Pfund den Einfall thut, so bleiben zur Bezahlung der 22000 noch 5000 übrig, und so wird das Vermögen meines Sohnes seyn:

A)	Die falsche Schuld an den Herren : :	15000 Pfund.
B)	Das von der Bude versteckte	4000 ——
	Zusammen	19000 Pfund.

Davon gehet nun ab:

1)	An die Armen, daß Gott zu dieser Handlung seinen Segen verleihe :	100 Pfund.
2)	Für einen Ablaßbrief zu dem Herren Klumps : :	100 ——
3)	Vielleicht für falsche Eide, a Eid 2 Pfund, ungefehr :	10 ——
4)	Vielleicht für Eidablaßbriefe, a Brief 2 Pfund :	10 ——
5)	Gebühr für Richter und Sachwalter, ungefähr :	100 ——
6)	Geschenke an Richter und Sachwalter : :	300 ——
7)	Interesse an den Herrn für die falsche Schuld, 2 pro Cento, von 15000 : :	300 ——
		machet 920 Pfund.

Transport 920 Pfund.

8) Gnadenprocente von dem Banquerote zu 17000 Pfund, sind:

a) An den ersten unwürdigen Liebling des Königes für den Gnadenrath, 6 Procent = 1020 —

b) An einen kleineren Dito für Dito, 2 Procent = = 340 —

c) An einen anderen Höfling, um vor dem Urtheile in Gegenwart des Königes die Ehrlichkeit meines Sohnes zu rühmen und sein Unglück zu beklagen, 2 Procent 340 —

9) Aus Liebe zum Vaterlande den einländischen Schuldnern, denen von den 5000 Pfunden nur 261 $\frac{4}{11}$ zukommen könnte, wenn sie selbst die Gerichtskosten bezahlten, das übrige = = 888 $\frac{7}{11}$ —

Zusammen 3508 $\frac{7}{11}$ Pfund.
welche abgehen von 19000 —

bleibet also an Vermögen 15491 $\frac{4}{11}$ Pfund.

Um den Vergleich mit den Schuldenern zur Richtigkeit zu bringen, will ich 3000 Pfund zum Besten geben, daß also diese, wenn sie fügsam sind, 8000 theilen sollen. Dahingegen soll Sebastian die 491 $\frac{4}{11}$ Pfund

Pfund gleich und das übrige zurücke geben, so bald der alte Herr Schlumps einmal todt ist.

Sehe er, lieber Herr, daß alles wohl überlegt und vernünftig eingerichtet ist. Ich erwarte seine Antwort mit dem Boten zurücke, und bin ꝛc.

Jonas Thorhall.

P. S. Der bekannte Brief des Lord Simples hat seinem Verfasser viele Verachtung zugezogen. Mir ist aufgetragen worden ihn zu widerlegen: aber ich finde, die Einwendung ist hinreichend, wenn das Parlement saget und darauf bestehet: Wir wollen es nicht so haben. Ich bin aber mit einer andern Arbeit beynahe fertig, die wichtiger ist. Was deucht ihm, strenger Herr! um einen Vorschlag, nachdem dem größten Haufen des sich nach den Bauren heilsamen Veränderungen sehnenden Volkes sein Wünschen gestillt, nachdem grosse, scheinbare Veränderungen vorgenommen werden könnten, obgleich doch in der That alles beym Alten bleibet, was nicht Vortheil der Grossen und der Bauren zugleich ist, NB. nicht nach der Simplischen Berechnung, die nur auf Einkünfte, uud nicht auf Herrschaft zielet? Nun, das ist meine Arbeit, die gewiß Beyfall finden wird; denn Beyfall findet, was denen vortheilhaft ist, die ihn geben.

Eilfter Brief.

Herr Bruder!

In dem Augenblicke, da dein Bote gehen muß, erhalte ich einliegenden Brief, der uns beyden angehet. Lebe wohl. Ich bin ꝛc.

Jacob Barrhoppe.

Beylage.

Nun, Vaterland, zerfalle in das Nichts barbarischer Staaten! Bild der Gottheit, König! Die Verzeihung ist das einzige, durch die du eine Aehnlichkeit mit Gott zeigen kannst: entsage der, laß tirannischen Gesetzen ihren Lauf, aber sey Zeuge von der Flucht der Glückseligkeit deines Volkes! Unzählbare unserer Vorfahren schwungen sich durch Handlungen empor, die zu allen Zeiten von allen Vernünftigen aller Völker gelobt und gebraucht sind: und zum Beweise ihrer Güte, denn, wie der gute Geschmack selten ist, so tadelt der grosse Haufen immer das Beste, zum Beweise ihrer Güte nennen sie die Milzsüchtigen der grossen oder schicklichen Leute und der Pöbel Betrügereyen. Die Erben dieser nachahmungswürdigen Vorfahren unterstützen viele tausend arme Geschlechte: und das würden sie nicht können, wenn nicht jene betrogen hätten. Bild der Gottheit, König! Laß tirannischen Gesetzen ihren Lauf,

die Betrügereyen heben wollen, aber nimm die Seufzer auf dich der künftigen Armen, die, weil dann itzt keine Betrüger mehr sind, auch keine Erben mehr finden, die sie nähren können! Schwacher Gedanke! „Sind zu ihrer Unterstützung keine reiche Erben der „Betrüger, so sind die ehrlichern Leute da.“ Nun ja, sie sind da: aber itzt, da Betrügerey noch gilt, können wir durch die Erfahrung belehrt werden. Man untersuche die Quellen des Reichthums in jedem Tausend unserer Reichen: und man wird in jedem nicht 50 finden, wo sie die Ehrlichkeit sind, und man wird in jedem nicht 100 finden, wo sie die Betrügerey nicht sind. So sollen die späteren Armen nicht den zehenten Theil Vorsorger behalten? Grausamer Gedanke! O Christenheit, Christenheit! Wie arten deine Kinder aus? Ungnügsam sie durch Beyspiele zu verführen, wollen ihre Herrscher auch noch deinen künftigen Kindern die Ausübung deiner Pflichten unmöglich machen.

Gestern sagte ein Schwindelkopf zum Könige: „Herr! der besten Lage, der vielen natürlichen Vortheile unerachtet wird in seinen Reichen nie die „Handlung empor kommen, wenn nicht er der Macht „gänzlich entsaget die Banquerotteur zu begnadigen, „welche das Gesetz verdammet. Denn, unsere „Kaufleute werden auswärts keinen Credit haben: „und ohne diesen ist keine grosse Handlung möglich.“ Der Schwindelkopf! Ist denn der Banquerot nicht selbst eine Handlung? Ist ein grosser Banquerot nicht eine grosse Handlung? Nun, so ist die Handlung ja

empor: und wie viele geschickte Kaufleute haben sich nicht dadurch in den Stand gesetzt selbst dem Vaterlande durch Vorschuß aus der Noth zu helfen. Der Schwindelkopf! Begreifet er nicht, daß der Banquerot Baarschaften einbringt, die den Credit unnöthig machen? Begreifet er nicht, daß unsere Banquerotte, wobey ja nur Ausländer leiden, dem Lande das Geld ersparen, das wir ihnen zahlen sollten? Begreifet er nicht, daß unsere Banquerotte die Ausländer klüger und vorsichtiger machen, oder ist er so boshaft neidisch ihnen diese Klugheit, diese Vorsicht zu misgönnen? Er muß ein Türke und Tartar seyn, er muß mit den heiligsten Nonnen gebuhlt haben, er muß Kirchen und Altäre beraubt haben, er muß den heiligen Vater selbst gespottet haben, und sein Gewissen wird sich sperren: aber er muß Fleisch am Tage aller Heiligen gespeiset haben, wenn er unmenschlich uns hindern will, unchristlich uns hindern will diese lieben Ausländer, die doch auch unsere Nächsten sind, zu belehren. Er muß —— doch ich will alles nach der Liebe beurtheilen. —— Vielleicht verführet ihn eine falsche Staatskunst. Nun, Vaterland! zerfalle in das Nichts barbarischer Staaten. Bild der Gottheit, König! die Gnade ist das einzige, durch die du eine Aehnlichkeit mit Gott behaupten kannst: entsage der, laß tirannischen Gesetzen ihren Lauf, welche die Betrügereyen heben wollen, aber sey Zeuge von der Flucht der Glückseeligkeit deines Volkes! O König! Erinnere dich der weisen Lehren deiner ehrwürdigen Hofleute, die dir tausendmal gesagt sind, die allen Fürsten eingeprägt werden:

„ Gesetze

„ Gesetze sind nur für den Pöbel, der nicht selbst
„ weiß, was er thun oder lassen soll. Strafen sind
„ nicht bestimmt, daß der Verbrecher sie leiden soll,
„ sondern nur, daß sie die Einfältigen scheuchen sollen.“

Strenger Herr! Meine Seele ist betrübt, sehr betrübt. Ich schreibe dieses in einer Verzweifelung, die mir tausend Gedanken eingiebet und doch hindert sie vorzubringen. So sprach der Schwindelkopf:
„ Herr! der besten Lage, der vielen natürlichen Vor-
„ theile unerachtet wird in seinen Reichen nie eine
„ Handlung empor kommen, wenn nicht er der Macht
„ gänzlich entsaget die Banquerotteur zu begnadi-
„ gen, welche das Gesetz verdammet. Denn, un-
„ sere Kaufleute werden auswärts keinen Credit ha-
„ ben: und ohne diesen ist keine grosse Handlung
„ möglich.“ So sprach der Schwindelkopf; und so antwortete der König: „Recht, Mylord! Ich
„ schwöre bey meiner Ehre: ich will keinen mehr be-
„ gnadigen, ich will den gleich aus meinen Diensten
„ setzen, der deutlich oder verblümt mich dazu bereden
„ will.“ O ihr Könige! Wie wichtig sind alle eure Handlungen, weil alle unser Beyspiel sind, wie wichtig sind alle eure Wörter, weil alle unsere Richtschnur sind: wäget sie mit der Goldwage! Strenger Herr! Wie viele hundert der geschicktesten Kaufleute, die schon ganze Jahre mit schweren Ziefern und im Schweisse ihres Angesichts den Banquerot berechnen, der ihrer Nachkommen Glück seyn soll, werden nun alle ihre Mühe vereitelt finden. O schröckliche Antwort! du

Donnerschlag! Verzweifelung füllet deine Spur: Grauen spucket deinen Folgen vor.

Strenger Herr! Ich danke ihm für seine gütige Zuschrift und für seine Versicherung, daß er meinem Sohne in dem Banquerotte behülflich seyn will. Auch danke ich dem Herrn Plaxley: und danke er ihm für mich. Aber! —— Nun, strenger Herr! Es sind böse Zeiten. Wir dürfen es nicht wagen. Lebe er wohl. Ich bin rc.

Johnas Thorhall.

P. S. Ich hatte, da diese unangenehme Nachricht kam, angefangen einen Brief an ihn zu schreiben. Aber noch zittert meine Hand, und meine Gedanken wollen an keinen neuen Gegenstand heften. Nehme er den Brocken.

Beylage.

Strenger, ehrlicher, lieber Herr!

Uebermorgen ist der wichtige Tag, da die Sache der Proprietair entschieden werden soll. Die Zahl der Freunde des Simplischen Vorschlags hatte sich sehr vermehret. Aber sey er unbesorgt; denn eben diese meynen, es sey zur Ausführung desselben noch der Zeitpunct nicht da. So denken sie: „Seit den letzteren

„ teren allgemeinen Unruhen, die den Waarenpreis
„ so sehr erhöheten, haben wir nur durch Kunstgriffe
„ denselben beygleiche erhalten, die nicht lange dau-
„ ren konnten. Itzt, da ihr Zeitpunct zu Ende ist,
„ geben neue Unruhen zu einer neuen Erhöhung An-
„ laß. Itzt sind die Herrlichkeiten unserer Güther
„ überaus groß: und wir, wenn nun eine Aenderung
„ geschehen sollte, würden den Bogen gewaltig hoch
„ spannen. Aber diese Zeiten vergehen, die Waa-
„ ren und mit ihnen der Wehrt der Güther werden
„ ihren alten Preis erhalten: und wenn denn den
„ Bauren ihre Abgaben und Pflichten bestimmt wer-
„ den, so werden diese den Proprietairen ein Frohlo-
„ cken verursachen, wenn sie für die Bauren unendlich
„ billiger sind als die, welche itzt gemacht, die Pro-
„ prietair in Verzweifelung stürzen: und die Bauren,
„ die nach itzt gemachten Neuerungen zu guten Zeiten
„ unglücklich sind, werden dann zu bösen reich wer-
„ den.“ So denken sie, strenger Herr! und sie denken schön. Ich denke anders, und ich denke auch schön. So denke ich. Es ist sehr zweifelhaft, ob zu jenen Zeiten ein König da ist, der sich um sein Land bekümmert, ob zu jenen Zeiten ein Parlement da ist, das sich um die Wünsche seines Königes bekümmert. Sey er unbesorgt; itzt geschiehet keine Aenderung: und so geschiehet sie nimmer. Bey Hofe hoffet man sie noch. Neulich sagte der König: „Wenn nun
„ die Aenderung gemacht ist, so werden wohl viele
„ heimlich tausend Hinderungen und tausend Schwie-
„ rigkeiten machen, damit wir, ich und mein Parle-

„ ment, getäuscht werden sollen, und daß wir meynen sollen zu sehen, sie könne nicht beybleiben: aber
„ ich werde auch heimlich meine Spionen halt —

Zwölfter Brief.

Herr Bruder!

Lies! — Ich bin ꝛc.

Jacob Barhoppe.

Beylage.

Lieber, frommer Herr!

Sieg! —

Lieber, frommer Herr!

Ich bin ꝛc.

David Richartson.

Erinne-

Erinnerung des Uebersetzers.

Es ist schon in den ältesten Zeiten für wahr erkannt worden, daß Leute, die keine sichere Hofnung haben, ihren Zustand verbessern zu können, auch keine Mühe darauf wenden, daß sie allezeit arm, allezeit zu muthigen Unternehmungen untüchtig sind, daß sie zum Nutzen des Vaterlandes wenig hergeben und zu seiner Vertheidigung nicht gebraucht werden können. Die Kenntniß dieser Wahrheiten, die nicht gemein war, wollte unser Autor seinen Landsleuten fühlbar machen, welches löblich ist, aber er kam zu frühe; er lebte zu einer Zeit, wo überall in Ansehung der Wissenschaften die größte Blindheit herrschte, wo folglich der Verstand der Menschen zu wenig aufgeklärt war, den blendenden Glanz der Wahrheit zu ertragen, wo nur der Schimmer der falschen Gründe ihren Kräften gemäß war, durch die man die Lügen vertheidiget. Nach und nach kam die wahre Gelehrsamkeit in England in Aufnahme, nach und nach verbesserte sie den Verstand dieses Volkes, und endlich sahe man die Proprietair selbst ihren wahren Vortheil erkennen. Sie hoben freywillig und ungezwungen die Sclaverey ihrer Bauren auf; und noch frohlocken die Erben ihrer Güther über diesen Entschluß. Gegenwärtig sind fast in allen Europäischen Ländern die Bauren freygebohrne Leute: und es ist merkwürdig, daß die wenigen, die eine Ausnahme machen, eben die sind, wo bisher die tiefste Unwissenheit geherrscht hat, oder wo man doch den Wehrt der Ge-

Gelehrten gesucht hat in Dingen, die den Verstand demüthigen, in der Größe der Kenntniß in den todten Sprachen, in den nichtswürdigsten Kleinigkeiten aus der Geschichte und den Alterthümern, oder in anderen Pedantereyen. Eben so merkwürdig ist es, daß, nach dem Maasse, wie sich in diesen Ländern die nützlichen Wissenschaften ausbreiten, man auch siehet, wie sich in ihnen die Zahl der Menschen vermehret, welche zur Erkenntniß jener Wahrheiten die Beobachtungen brauchen können, die ihnen die Beyspiele der vielen blühenden Staaten geben, in welchen die Freyheit eingeführt ist.

Unser Autor brauchet zuweilen harte Ausdrücke. z.B. Er nennet die Proprietair Tyrannen. Viele sind es nach ihrer Denkungsart und nach ihren Handlungen: aber das scheinet eigentlich seine Meynung zu seyn, sie, und die größten Menschenfreunde unter ihnen sind es wegen der Folgen der Einrichtung. Wir müssen ein wenig nachsehend urtheilen. Unser Autor sahe, wie Christen zur Sclaverey gebohrne und nur Sclaven zeugende Sclaven anderer Christen zu einer Zeit waren, da nicht länger selbst die wildesten Völker der Welt zur ähnlichen Barbarey Unverschämtheit genug besassen. Ehe man ist, schon in die Sclaverey verkauft zu seyn, ehe man noch fähig ist zu sündigen, schon diese Strafe der gröbsten Laster zu leiden, das hat so was Fürchterliches in sich, welches das Blut in den Adern eines Menschenfressers erstarren muß, und welches nur darum auf den großen Haufen der

Christen keinen Eindruck machet, weil ein täglich gewohnter Anblick Grauen und Entsetzen vertilgt. Die Geschichte aller Völker beweiset, daß nur Liebe zum Vaterlande, daß nur Tugend, die keine Eigenschaften der Sclaven sind, einen Staat mächtig machen. Aber die Lügen der Menschenfeinde mögen wahr seyn, der Glaube ihrer schwachen Nachbeter mag wahr seyn, ihre Sclaverey der Bauren mag die Macht ihres Staates befördern: sie unterstützen diesen auf dem mürben Deckel der Hölle; denn, christlicher gedacht als wir Christen, hat schon der Heide, Aristoteles, bewiesen, daß Sclaverey und Laster Gefährten sind. Vielleicht war unser Autor ein Christe, ein Patriot, ein Menschenfreund! Und man muß so was seyn, wenn man begreifen soll, wie er sich über anderer Leiden ereifern könnte, wenn man entschuldigen soll, daß ihm die Galle überlief. Viele Menschen sind Bärenhäuter. Je lasterhafter, je verächtlicher sie einen andern finden, je vorsichtiger sind sie in ihren Handlungen gegen ihn, je mehrere Höflichkeit bezeugen sie ihm, je kriechender loben sie ihn. Diese sollten stille schweigen; denn ihr Urtheil, ob dieser oder jener Ausdruck anzüglich ist, hat kein Gewicht: aber sie werden es nicht thun.

Das ist vielleicht eine gegründete Einwendnng: Die Briefe enthalten zu vielen Schnack, zu wenige Gründlichkeit. Dieses hat mich nicht von der Uebersetzung abhalten können; denn die Zahl der Bücher ist gegenwärtig sehr groß, in denen die Güte der Vor-

schläge

schläge des Verfassers mit der strengsten Gründlichkeit bewiesen sind: und mein Zweck ist nur, daß mehrere wissen sollen, wie man vor ein paar hundert Jahren gedacht hat. Darum nimmt der Autor wohl fehl, daß er der Bosheit des menschlichen Herzens zu viel zuschreibet; dieses Herz ist wohl nicht so böse. Unser eingeschränkter Verstand ist durch die Vorurtheile der Erziehung verwildert, er ist durch die allgemeine Verderbung der Sitten eingeschläfert: er bereite ihn nur zur Erkenntniß der Wahrheit vor, er wecke ihn durch wiederholte Vorstellungen, er überzeuge ihn, und das böse Herz wird nicht mehr zu merken seyn; aber er hüte sich, daß er nicht die Schwäche seiner Gründe einen verderbten Willen des andern nenne. Nichts würde mich mehr wundern, als daß einer der größten Männer unseres Jahrhunderts (*) mit unserem Verfasser in glei-

(*) „L'ambition dans l'oisiveté, la bassesse dans l'orgueil, „le desir de s'enrichir sans travail, l'aversion pour la „verité, la flaterie, la trahison, la perfidie, l'aban- „don de tous ses engagemens, la mépris des dèvoi- „res du citoyen, la crainte de la vertu du Prince, l'e- „spérence de ses foiblesses, & plus que tout cela, le „riducule perpétuel jetté sur la vertu, sont, je crois, „le caractére de la plupart des Courtisans marqué dans „tous les lieux & dans tous les temps &c." Esprit des Loix. T. I. P. 38. Unser Autor gehet in den folgenden Briefen, die vielleicht künftig in einer deutschen Uebersetzung erscheinen werden, beynahe eben so weit, aber er ist billiger, er unterscheidet und beweiset, daß es nur

gleichem Wahne stecket, wenn ich nicht das Herz der Menschen kannte. Wir sind stolz auf unsere eigene Tugend, auf unseren eigenen Verstand, die doch noch nicht in Versuchung geführt sind, wir murren heimlich, daß wir nicht das sind, was jene sind, die wir tadeln: das Mißvergnügen erwecket Neid, dieser ist ein Vergrösserungsglas und kläret nur die Seite der Fehler auf.

Viele Leute lachen aus vollem Halse, so bald sie ein öconomisches Buch sehen: und ihnen muß der Uebersetzer so lächerlich scheinen als der Autor. Sie mögen Recht haben, daß die Welt meist durch Leidenschaften regiert wird, daß die, welche sie regieren, solche Schriften nicht lesen, daß die anderen nichts darnach ändern können: aber diese andern lesen und kaufen sie, und so lange Käufer sind, ist weder Autor noch Uebersetzer lächerlich. Dieses ist wohl der größte Nutzen der öconomischen Schriften, daß die obersten Bedienten, die einigen Ehrgeitz besitzen, weil sie wissen, wie durch Hülfe derselben viele Menschen ihren Frevel bemerken, sich zuweilen schämen und den unterdrückenden Anschlag in ihrem Busen ersticken: und wäre kein anderer, wie lobenswürdig wären sie? Das ist

nur so ist, wenn ein verzeihender König, ein fälschlich sogenannter gnädiger König regieret: „wenn aber ein „strenger König regiert, saget er, ein König, der beständig die Ruthe in der Hand hat, so sind die Höflinge die „frömmsten Leute in der Welt." Man sehe den 27sten Brief des Originals.

ist ein falscher Witz, der die Neigung der Menschen sich um Staatssachen zu bekümmern, lächerlich machen will; diese Menschen werden regiert: und sollen sie keine Freude äussern, wenn sie wohl regiert werden, sollen sie keine Betrübniß äussern, wenn sie übel regiert werden, sollen sie nicht von dem reden, wovon ihre ganze Glückseligkeit abhänget? Aber der Witzling kennet einen Großen, der gern sähe, daß die Unterthanen seines Herrn noch ein wenig dummer und fühlloser wären: dem will er sich beliebt machen; darum spottet er diese Neigung. Aber er thue es, sie ist nicht auszurotten; sie ist in der Natur des Menschen gegründet: und das Kind fühlet sie, und der Greis, und jedes Alter, und jeder Stand, und der Spötter folget ihr, indem er spottet. Ich empfehle mich der Gewogenheit der Leser.

Bayerische Staatsbibliothek München

Inprimatur, in fidem Protocolli,
J. Erichsen.

500,–
März '86
Juni 86

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Martini, Ferdinand

Briefe über den schlechten Zustand des Landmannes und über die Mittel ihn zu ändern

Soröe 1769

Brit. 76 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10278720-9
VD18 11701692